

Einzelpreis 70 Heller.

Verwaltung: Kofco nám. 32.

Telephone: Tagesredaktion: 6705. Nachredaktion: 6707.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 98.—
ganzzährig 192.—

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

4. Jahrgang.

Donnerstag, 27. März 1924.

Nr. 74.

Der Sturz Poincarés.

Dem Ministerpräsidenten Poincaré ist gestern in der französischen Abgeordnetenkammer der schon seit einiger Zeit erwartete Sturz zuteil geworden! Die Regierung ist bei der Abstimmung über das Gesetz betreffend die Pensionsbezüge der Staatsangestellten mit sechs Stimmen in der Minderheit geblieben, was zur Folge hatte, daß das Kabinett seine Demission anbot, die denn auch vom Präsidenten Millerand angenommen wurde. Welche politischen Folgen diese Verabschiedung Poincarés für die innere und äußere Politik haben wird, kann erst die nächste Zeit erweisen und hängt in letzter Linie von dem Ausgang der für den 11. Mai anberaumten französischen Kammerwahlen ab, bei welchen die Wähler über die Frage der Fortführung der Politik des bloc national die Antwort zu geben haben werden. Daß Poincaré gerade jetzt von der Kammermehrheit ins Meer geworfen wurde, wirkt eigenlich überraschend. Es schien, daß die akute Regierungskrise, — da das gefährlichste Kesseltreffen, der Frankensurz, umschiff und das Ermächtigungsgesetz zur Durchführung finanzieller Maßnahmen im Staatshaushalt vom Parlament angenommen worden war, — sich in eine länger dauernde Agonie auflösen werde. Im Senat war die Situation für Poincaré in den letzten Wochen äußerst kritisch, er mußte wiederholt die Vertrauensfrage stellen und nur mühselig erreichte er noch schrittweise das Meer. Die Mehrheiten wurden immer kleiner, bei der letzten Abstimmung betrug sie nur mehr 13 Stimmen. Der Boden unter den Füßen der Regierung wollte keinen rechten Halt mehr gewähren und drohte, die ganze Herrlichkeit, die Poincaré repräsentierte, zu verschlingen, doch Poincaré ist nicht der Mann der Sentimentalität, er wehrte sich wie ein Ertrinkender und so glaubte man nach der Vergung des Ermächtigungsgesetzes die ärgste Gefahr überwunden. Daß Herr Poincaré nun doch daran glauben muß, das zeigt, wie tief sich das französische Volk über die Heilsmission dieses Mannes denkt, wie sehr es seine Methoden und seine Regierungskunst satt hat, und wie sehr sogar der bloc national davor bangt, mit diesem so belasteten Manne an der Spitze der Regierung in den Wahlkampf zu ziehen.

Ueber die politischen Auswirkungsmöglichkeiten der Sinnveränderung des Ministeriums Poincaré wird noch zu sprechen sein. Zeitgemäß und notwendig ist es dagegen schon heute, die Bilanz seiner Politik zu ziehen und das Erbe abzuschätzen, das er nicht nur seinem Volke, sondern der europäischen Gesamtheit hinterlassen hat, und das keineswegs so beschaffen ist, daß es bei den Erben Frohsinn wecken könnte. Die Erkenntnis von der Verderbnis, die von Poincaré ausstrahlte, hat im französischen Volke früher festen Fuß gefaßt, als man noch vor einigen Monaten hoffen konnte. Es ist gerade ein Jahr her, daß Poincaré auf dem Gipfel der Macht und des Ruhmes stand, eines Ruhmes wohl, der mit den erbärmlichsten Mitteln erungen, der aber doch vielfach, auch bei uns, gedankenlose Bewunderer fand. Das war nach den ersten Monaten des Ruhrkriegs, da der von ihm ins Werk gesetzte Einbruch in friedliches Land die Legende schuf, ihm, dem starken Manne gelinge alles, was er unternehme. Die französischen und nicht minder die tschechischen Nationalisten konnten sich des Lobes für ihn nicht genug tun und bezahlte wie freiwillige Schreiberhefen wetteiferten darin, ihn, der Deutschland, ja ganz Europa so erfolgreich den Soldatenstiefel auf den Nacken gesetzt hatte, zu glorifizieren. Der Ruhrkrieg endete für Poincaré siegreich, Deutschland war rüchert, aber bald entdeckte der Sieger, daß er zur Freude keinen Anlaß habe. Das französische Volk merkte, daß die Festschlüsse, in die es von Poincaré versetzt worden war, nach dem bösen Erwachen nur den grauen Alltag,

Poincaré gestürzt.

Eine Zufallsmehrheit gegen die Regierung? — Wiederbetragung Poincarés mit der Kabinettsbildung.

Paris, 26. März. (Havas.) Das Abgeordnetenhaus stellte der Finanzkommission mit 271 gegen 265 Stimmen den Gesetzentwurf, welcher die Pensionsgenüsse der Staatsangestellten regelt, zurük, obzwar Finanzminister De Lasteyrie die Vertrauensfrage gestellt hat. Poincaré hat noch Mittag dem Präsidenten Millerand die Demission seines Kabinetts über-

Millerands Ministerrat.

Paris, 26. März. (Havas.) Im Ministerrat betonte Minister de Lasteyrie, daß nur er selbst in die Minderheit geraten sei, da die Politik des Kabinetts noch kürzlich sowohl von der Kammer als auch vom Senat genehmigt wurde. Demgegenüber erklärte Poincaré, daß die Gesamtdemission notwendig sei. Millerand beharrte darauf, daß sich das Ministerium nachmittags beiden Häusern vorstelle und fügte hinzu, daß er selbst bereit sei, den Häusern durch eine besondere Botschaft die Gründe dieses Vorgehens darzulegen. Millerand betonte in seiner Rede, daß die am Vormittag vorgenommene Abstimmung ein Ergebnis der Uebereilung sei, denn es hätten zahlreiche Abgeordnete in der Sitzung gefehlt.

Sodann verließ Millerand die Ministerratsitzung und die Minister sprachen sich nach weiterer Beratung einmütig dahin aus, daß Poincaré in der Regierung verbleiben solle, um seine gegenwärtige Politik fortzusetzen, die eine ganze Reihe positiver Leistungen hinter sich habe. Poincaré aber beharrte auf seiner Entschließung und brachte Millerand, eine schriftliche Erklärung über die Gesamtdemission, der nicht umhin konnte, sie anzunehmen.

Beim Verlassen des Elysées erklärte Poincaré Journalisten gegenüber, daß seine Demission unwiderruflich sei.

Poincaré: Ich bin schon wieder da!

Paris, 26. März. Um 7 Uhr abends wurde folgende amtliche Meldung ausgegeben: Der Präsident der Republik hat nachmittags den Präsidenten des Senats Doumergue und den Präsidenten der Kammer Beret empfangen. Nachher hat er Poincaré zu sich berufen und ihn dringend ersucht, daß er in seinem Werke, welches er seit mehr als zwei Jahren unter allgemeiner Billigung der beiden Kammern und des ganzen Landes verfolgt, auch weiterhin fortführen möge. Poincaré hat geantwortet, daß er von dem aufrichtigen

reicht. Um 12.30 Uhr trat unter dem Vorsteher Millerands der Ministerrat zusammen, um über die Situation zu beraten. Die Beratung endete um 13.15 Uhr, wo Präsident Millerand die Demission des Kabinetts annahm. (Das Ministerium Poincaré hat am 15. Jänner 1922 die Regierung angetreten.)

Wie es zum Sturze kam.

Paris, 26. März. Die Ereignisse, welche zu der unerwarteten Demission führten, lassen sich folgendermaßen darstellen: Auf der Tagesordnung stand die Diskussion über das Pensionsgesetz. Der dem nationalen Bloc angehörende Berichterstatter Lugol forderte die Kammer auf, Änderungen zu der Vorlage zu beantragen, welchen, wie er meinte, die Regierung zustimmen könne. Als dann die Abgeordnete Bouffou (Sozialist) und der Unabhängige Ossola die Rückverweisung der Vorlage an die Kommission beantragten, erklärte de Lasteyrie, daß dadurch unmögliche Diskussionen verursacht würden und stellte die Vertrauensfrage gegen die Rückverweisung an die Kommission. Der Angehörige des nationalen Blocs Mg. Laurinés drückte sein Vertrauen über die Haltung des Finanzministers aus und erklärte, er könne den Widerstand der Regierung nicht begreifen. Der revolutionäre Sozialist Gonde hielt eine politische Rede über die Benachteiligung der Arbeiter im Pensionsgesetze. Im großen und ganzen schien aber die Debatte ungefährlich, so daß Poincaré, welcher in Ausschusse über den Lausanner Vertrag Bericht erstattete, nicht einmal verständigt wurde, daß eine Gefahr drohen könnte. Es wurde zur Abstimmung geschritten. Im französischen Parlament können die Abgeordneten für ihre abwesenden Kollegen, die sie dazu ermächtigt haben, die Stimmzettel abgeben. Es wurden ganze Stöße von Stimmzetteln in die Urne geworfen. Bei Aufstellung der Namensliste ergab sich das gemeldete Resultat zu Ungunsten der Regierung. Die Minister de Lasteyrie, Strauß und Vidal verließen sofort den Saal. Die Linke begrüßte das Ergebnis mit stürmischen Beifallrufen.

Gebiete von Deutschland abzielte. Daß die mit Hilfe des separatistischen Gefindels unternommene Aktion schließlich elend zusammenbrach, ist nicht das Verdienst Poincarés. Seine Politik, welche offensichtlich die Vorherrschaft in Europa anstrebte, weckte schließlich in den meisten ehemals mit Frankreich verbündeten Ländern heftige Gegenströmungen. Das Revuefieber wuchs, daß Poincaré das hauptsächlichste Hemmnis für die Herstellung normaler wirtschaftlicher Verhältnisse sei. Zuerst war es England, das sich von dem hazardierenden Friedenstörer abwendete, ihm folgte bald Italien. Am längsten hielt Belgien durch, die Regierung Theunis-Naspar folgte Poincaré durch dick und dünn, doch auch im belgischen Volke vollzog sich die unumgänglich notwendige Wandlung: das Ministerium Theunis-Naspar wurde gestürzt, was einer Abjage Belgens an Poincarés Politik gleichwertig ist. Die Schäden, welche dieser fanatisch-nationalistische Abvokat seinem eigenen Volke und Land zufügte, sind unabsehbar. Er hat Sowjetrußland vor den Kopf gestoßen, wollte es wegen der Bezahlung der alten zaristischen Auslandsschulden auf die Knie zwingen, wobei er alle Trümper England und Italien in die Hand gab. Schließlich wird Frankreich nichts übrig bleiben, als Sowjetrußland bedingungslos anzuerkennen, ein Glas, das

Berlin erwartet keine politische Veränderung.

Berlin, 26. März. (Eigenbericht.) Der Sturz des Kabinetts Poincaré wird den meisten Reichsdeutschen erst morgen früh aus den Zeitungen bekannt und nicht gerade mit Schmerz aufgenommen werden. Aber jeder Einsichtige wird sich natürlich sagen müssen, daß wenigstens vor den französischen Wahlen mit einer Änderung der Politik Frankreichs nicht zu rechnen ist. Wie die neue französische Kammer aussehen wird, hängt nicht zuletzt vom Ausgang der deutschen Reichstagswahlen ab.

Unmöglichkeit einer neuen Passi-Regierung.

Belgrad, 26. März. Im Laufe der Nacht und heute vormittags ist in der Kabinettskrise eine wesentliche Klärung eingetreten. Der Führer des oppositionellen Blocs Davidovic wurde vom König gestern empfangen und legte demselben den Standpunkt des oppositionellen Blocs dar. Heute vormittags benachrichtigte Pribicevic die demokratische Parteileitung davon, daß er mit elf seiner engeren Parteigenossen aus der demokratischen Partei austrete und einen gesonderten demokratischen Klub gebildet hat. Pribicevic erklärte sich gleichzeitig bereit, ein radikales Kabinett Passi zu unterstützen, beziehungsweise in ein solches einzutreten. Die Deutschen und die südslawischen Türken sind heute vormittags mit den Vertretern des oppositionellen Blocs über einen eventuellen Beitritt zum Bloc in Verhandlungen getreten. Von der Entscheidung dieser Konferenzen wird es abhängen, ob die Krise durch Bildung eines Kabinetts Passi-Pribicevic heute gelöst werden wird. Die Führer der slowenischen Volkspartei (Korosec-Partei) und der bosnischen Mohammedaner einigen sich mit den Vertretern der kroatischen republikanischen Bauernpartei dahin, daß alle drei Parteien im Falle der Bildung eines Kabinetts Passi-Pribicevic das Parlament verlassen und aus Belgrad abziehen würden.

Giras politische Rede an Infars Bahre.

Ein Kommentar des „Vorwärts“. Berlin, 26. März. Der „Vorwärts“ berichtet über die Trauerfeier für Tufar an der Spitze des Blattes und bemerkt zu der Rede des Ministers Dr. Gira: Durch diese Rede hat sich die tschechische Regierung zu den Grundsätzen bekannt, für die der Verstorbenen mit vollster Hingabe seiner Persönlichkeit gewirkt hat. Die zweimalige Betonung der Freundschaft zwischen den beiden Nachbarstaaten erscheint besonders nach den Ereignissen der letzten Zeit als ein politischer Akt von bedeutender Tragweite, zugleich aber auch die beste Subsidierung für den Mann und sein Werk.

billiger zu haben gewesen wäre. Er hat Frankreich um viele Sympathien gebracht, hat es vereint, und nicht nur dies, er hat den Chauvinismus, den nationalen Haß in Deutschland zur Wuthie aufgeweckt, hat selber die Schwärze der tollwütigen Revancheschreier ins Ungeheure vermehren geholfen. Und er hat schließlich die Währung Frankreichs zu Grunde gerichtet. Der Umstand, daß der Kurs des Franken seit Tagen große Sprünge nach Aufwärts macht, ist wahrlich kein Zeichen der Sicherheit und Gesundheit der französischen Währung, die französische Baluta ist vielmehr noch immer, — jetzt nur nach der anderen Seite, — Spielball der Börsenspekulation geworden und ihr Rollen wie ihr Stelgen wirken auf Frankreichs Wirtschaft gleichermaßen verhängnisvoll.

Was nach Poincaré kommen wird, ist noch eine Frage. Immerhin darf die Welt nach seinem Sturz aufatmen. Man darf hoffen, daß nun die Bahn frei wird für die Lösung der brennendsten Frage Europas, der Reparationsfrage. Um so mehr steigt auch die Hoffnung, daß es dem durch dieses Ereignis steigenden Einfluß der englischen Arbeiterregierung gelingen wird, Ordnung, Frieden und Wohlstand der europäischen Menschheit in die Wege zu leiten.

Protest gegen die Konfiskationspraxis

in der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Prag, 26. März. Die heutige Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde vom Präsidenten Tomasel mit einem

Nachruf für den verstorbenen Genossen Tuzar

eröffnet. Tomasel erinnerte daran, daß Tuzar in diesem Saale die erste Sitzung dieses Abgeordnetenhauses eröffnet habe. Er schilderte sodann den Aufstieg Tuzars vom Handlungsgehilfen zum Ministerpräsidenten und später zum Gesandten der Republik in Deutschland. Auch in Berlin habe sich Tuzar als Mann auf seinem Posten gezeigt; er habe alle Erschütterungen, die Deutschland durchmachte, überwunden. Er war ein Diplomat europäischen Maßstabs, ein Diplomat, der sich die Freundschaft aller gewann und niemanden von ihnen verriet. Seine politischen Ziele waren ungewöhnlich objektiv und demokratisch. Nach Berlin brachte er neue diplomatische Methoden; er war einer der modernsten Politiker und Staatsmänner Europas. Ehre seinem unvergesslichen Andenken!

Die Abgeordneten hörten diese Rundgebung stehend an, und zum Zeichen der Trauer wurde die Sitzung auf zehn Minuten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung zog das Haus die

Novelle zum Kriegswuchergesetz

in Verhandlung. Nach dem Berichterstatter Dr. Ceruh sprach als erster Redner Genosse Hadenberg.

Er sagt, daß entgegen der Auffassung des Berichterstatters es sich bei der Novellierung der Wuchergesetze keinesfalls um deren Verschärfung, sondern um eine Milderung der Bestimmungen der Wuchergesetze und zugleich um die Beseitigung der Volkswuchergesetze handelt, die ja gleichfalls eine Milderung gegenüber den Bestimmungen über die Bestrafung der Wucherer bedeuten. Wenn der Berichterstatter in seinem Berichte gemeint hat, daß die Wuchergesetze geschaffen worden sind unter dem Einbrüche der Verhältnisse, herbeigeführt durch den Krieg, und daß diese Verhältnisse sich nun schon geändert hätten, daß daher die Novellierung der Wuchergesetze und deren Anpassung an die heutigen Zeitverhältnisse notwendig vorzunehmen wäre, so muß dem entgegengehalten werden, daß die durch den Krieg herbeigeführten Verhältnisse sich bisher nicht geändert haben. Die Bevölkerung leidet heute noch immer ungeheuerlich unter der Teuerung, es stehen nicht nur alle Artikel des täglichen Bedarfs unverhältnismäßig hoch im Preise, sondern es wird auch arger Wucher getrieben mit den Wohnungen und es muß daher begrüßt werden, wenn es ermöglicht wird, nach dieser Richtung eine Besserung herbeizuführen. Im Ganzen und Großen aber muß festgestellt werden, daß das, was durch die Novellierung der Wuchergesetze beabsichtigt wird, keineswegs den Willen zeigt, dem Wucher schärfer als bisher an den Leib zu rücken. Wir können uns mit der Milderung der Strafbestimmungen des Wuchergesetzes keineswegs einverstanden erklären, sondern müssen verlangen, daß es nicht nur bei den höheren Strafsachen verbleibe, sondern daß die höheren Strafsachen auch angewendet werden. Wenn, wie der Herr Berichterstatter meint, die Wuchergesetze verjagt haben, so ist vielfach deren Zusammensetzung Schuld daran. Es ist daher notwendig, die Wuchergesetze in ihrer Zusammenfassung zu verbessern, keineswegs aber darf man zu ihrer Beseitigung schreiten. Eine weitere unberechtigte Strafmilderung muß auch darin er-

reicht werden, daß die Arbeitsverteilungen beseitigt werden sollen.

Die Konfiskation des „Sozialdemokrat“

Redner sagt dann: Wenn wir schon von notwendigen Reformen und der Novellierung von Gesetzen sprechen, so glaube ich, daß es in dem Staate mehr Gesetze gibt, die der Reform bedürftiger wären als das Wuchergesetz. Wir haben uns vor einigen Tagen erst mit der Frage der Pressefreiheit in diesem Hause beschäftigt, mit der Frage der Bekämpfung der Korruption. Im Zusammenhang damit hat der Ministerpräsident in seiner Rede angekündigt, daß in der nächsten Zeit eine Reform in der Gesetzestätigkeit der Geschworenengerichte vorgenommen werden soll, daß eigene Pressenote eingeführt werden sollen. Statt, daß man eine Pressegesetzreform durchführt und wirklich die Wahrung der Meinungsfreiheit herbeiführen würde, haben wir aus dem Munde des Ministerpräsidenten vernommen, daß es sich der Regierung darum handelt, durch Schaffung eigener Pressenote die Pressefreiheit noch mehr zu unterbinden.

Wie notwendig es wäre, daß man sich mit der Reform des Prozeßgesetzes einerseits und auch mit der Reform des Straßengesetzes beschäftigen würde, zeigt die heutige Konfiskation unseres Zentralorganes in Prag, die ich der besonderen Aufmerksamkeit des Herrn Justizministers empfehlen würde. In diesem Organ ist ein Artikel enthalten mit der Frage: Gibt es geheime Verträge? Nun hat der Staatsanwalt nichts wichtigeres zu tun, als die kritischen Bemerkungen über die gegenwärtig schwebende Frage, ob es sich bei den in Deutschland publizierten Verträgen um Fälschungen handelt oder nicht, zu unterdrücken. Es waren natürlich auch kritische Bemerkungen über die Auslandspolitik des Außenministers, in denen unserem Grundsatze Ausdruck gegeben wurde, daß es unmöglich sein sollte, daß überhaupt solche Gerüchte verbreitet werden können, daß Geheimverträge überhaupt nicht zu schließen wären, daß die Vertretungskörper die Möglichkeit hätten, kontrollierend zu wirken. Nichts anderes war in diesem Artikel enthalten und das hat nun der Staatsanwalt konfiszieren. Wenn ein Leser — ich werde mir gestatten, dem Herrn Justizminister den Inhalt dieses Artikels zur Kenntnis zu bringen — dieses Blatt mit der Frage: „Gibt es Geheimverträge oder nicht?“ liest, so wird er sich sofort selbstverständlich sagen, daß es Geheimverträge gibt, daß darüber nicht gesprochen werden darf, daß sie geheim bleiben müssen. Ich frage: ob es nicht dringender und wichtiger wäre, statt eine Milderung des Wuchergesetzes durchzuführen, diesen Skandal zu beseitigen!

Stürmischer Protest unserer Genossen.

Die Ausführungen des Genossen Hadenberg weckten im Hause lebhaften Widerhall. Unserer Genossen, die sich vor der Ministerbank gesammelt hatten, gaben ihrer berechtigten Entrüstung über die Konfiskation des „Sozialdemokrat“ in lauten Zwischenrufen, die sich vor allem an den in der Ministerbank sitzenden Justizminister Dolanský wandten, stürmischen Ausdruck. Genosse Beutel rief: „Das ist die demokratische Pressezensur! Das ist eine Regierungsschande!“ Uhl: „So schaut unsere Demokratie aus.“ Kaufmann: „Das ist die Bestätigung der Geheimverträge.“ Hollischer: „Diese Zensur ist eine tschechoslowakische Spezialität!“

Schüller: „Nach dem Spiritus die Konfiskationen!“

Leibl: „Anerkennung!“

Deutlich: „Skandal!“

Solche und ähnliche Rufe schwirren durch die Luft und nur langsam legte sich die Aufregung der vor der Ministerbank dicht zusammengedrängten Genossen.

Justizminister Dolanský nahm das unkonfiszierete Exemplar des „Sozialdemokrat“, welches Genosse Hadenberg aus der Tasche gezogen und dem Hause vorgelegt hatte, zu sich. Der Herr Justizminister hat nun Gelegenheit, sich von der Tätigkeit seines Prager Staatsanwalts persönlich zu überzeugen.

Sodann sprachen noch Tayerle (Tsch. Sozialdem.), Burian (Kom.), Lufschla (d. Christl.), Kamešky (Tsch. Nat. Dem.) und Windirich (S. D. P.), worauf die Koalition den vorliegenden Gesetzesentwurf in erster Lesung genehmigte.

Nach Behandlung zweier Immunitätsfälle wurde die Sitzung geschlossen.

Nächste Sitzung: Freitag, um 1 Uhr nachmittags.

Inland.

Konfiskation.

Dem Herrn Staatsanwalt hat es beliebt, unsere gestrige Ausgabe zu konfiszieren. Der Beschlagnahme verfiel, wie unsere Leser gesehen haben, der größte Teil des Leitartikels „Gibt es Geheimverträge?“. Von dem Artikel sind nur wenige einleitende Zeilen stehen geblieben. Die Konfiskation war gestern Gegenstand lebhafter Proteste unserer Genossen im Abgeordnetenhause und Abgeordneter Genosse Galenberg, der zur Novellierung des Wuchergesetzes sprach, nahm die Gelegenheit wahr, um an dieser unerhörten Konfiskation scharfe Kritik zu üben. Es wird notwendig sein, über das herrschende Konfiskationsunwesen noch ausführlicher zu sprechen, was wir in der morgigen Ausgabe beforgen wollen.

Die Landbündleroffen gegen den Achtstundentag.

Im Wahlaufzuge des Bundes der Landwirte zu den Parlamentswahlen im Jahre 1920 nannten sie sich die „einzigen wahren Freunde“ der Kleinbauern, Hausler, Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter. In ihrem Parteiprogramm fordern sie zum Schutze der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter soziale Maßnahmen, ein zeitgemäßes Arbeiterrecht, Kranken- und Hinterbliebenerversicherung sowie eine Alters- und Invalidenversicherung — allerdings in der Form „rein ländlicher Maßnahmen“.

Das sind die hohlköpfigen Worte der Landbündler, zu denen sich ihre Laten wie die Faust auf dem Auge verhalten. Wo und wann haben die Landbündler etwa Anträge zugunsten der Land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter gestellt? Wie wissen aber, daß sie die Sozialversicherung wütend bekämpfen. Aber beläibe nicht aus, daß gegen die Arbeiter, sondern um den — roten Führern keine Einlenkungen zu schaffen! Den Vorwurf der Arbeiterfeindschaft lehnen die Landbündler in ihrer Presse gerade jetzt mit heuchlerischen Phrasen ab. In der „Scholle“ zu Braunau, in der „Deutschen westböhmischen Stimme“ zu Plan, lesen wir einen Artikel unter der Überschrift: „Sind wir Arbeiterfeinde?“ Bei Gott nein, erklärt der Artikelschreiber Herr Scholz. Er sagt u. a.: „Der harten-

kende Arbeiter kann nichts gegen den Bauer haben und der hartenkende Bauer nichts gegen den Arbeiter...“ Wie wir die Notwendigkeit der Sozialversicherung verstehen, muß die Arbeiterkassette die Notwendigkeit eines Zollschatzes für die Landwirtschaft verstehen...“ Leben und leben lassen ist unser Grundgesetz von Anfang an gewesen.“ — Kurz, die Landbündler sind die lautesten und selbstlosesten Arbeiterfreunde!

Kaum ist das Papier trocken, auf dem diese süßlichen, nichtsagenden Worte stehen, als die Landbündlerischen Abgeordneten im halden Verein mit den sonst nicht sehr geliebten Nationalparteilern sowie Christlichsozialen und Deutschdemokraten wieder eine neue Beldentat vollbrachten und ihr wahres Gesicht zeigten. Der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 26. März 1924 lag folgender Antrag des Abgeordneten Windirich und Genossen vor, mit welchem das Gesetz vom 19. Dezember 1918, Zg. d. G. u. V. Nr. 91, betreffend die achtstündige Arbeitszeit, abgeändert werden soll. § 1, Absatz 4, soll lauten:

„Die Bestimmung des Absatzes 1 gilt nicht für die in land- und forstwirtschaftlichen Unternehmungen beschäftigten Personen.“

§ 1, Absatz 5, soll lauten: „Der Minister für soziale Fürsorge kann im Einvernehmen mit den beteiligten Ministern einzelnen Gruppen von Unternehmungen, namentlich Transportunternehmungen, auch eine andere als die in Absatz 1 genannte Regelung der Arbeitszeit bewilligen, wenn sie in einem Zeitraum von 4 Wochen im ganzen 192 Stunden nicht übersteigt.“

Der vom 6. März datierte Antrag ist unterschrieben von folgenden deutschbürgerlichen „Volksvertretern“:

Windirich, Dr. Spina, Krepel, Kofka, Pittinger, Schubert, Heller, Jerschut, Böhm, Kaiser, Stengl, Schrnagl, J. Mayer, Wagner, Dr. Schollisch, Dr. Brumar, Dr. Lodgman, J. Fischer, Budig, Dr. Hanreich, Dr. Lehnerl.

In der Begründung des faulsten Antrages wird zum Beweis, daß der Achtstundentag in der Landwirtschaft „stellenweise verheerende Wirkungen zeitigt“, ein einziger Fall (aus dem Grottauer Bezirk) angeführt, wofür angeblich infolge Weigerung der Arbeiter, Überstunden zu machen, Weizenträge nicht abgeerntet werden konnten. Mit diesem einen Fall geht der feine Herr Windirich schon seit Jahren hausieren, weil er offenbar nichts anderes weiß, denn er gibt selbst zu, daß in den Zeiten dringender Arbeiten die landwirtschaftlichen Arbeiter freiwillig zugreifen. Es liegt also kein Grund vor, an dem bestehenden Zustand etwas zu ändern. Aber die agrarische Internationale geht auf der ganzen Linie gegen die Errungenschaften der Arbeiter im Interesse des gesamten Kapitals vor und da dürfen die landbündlerischen „Arbeiterfreunde“ freilich nicht zurückbleiben.

Zum Tode Tuzars.

Ein vom Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren an den Volksjugendrat der tschechoslowakischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Prag gerichtetes Schreiben befragt: Werte Genossen! Ich gestatte mir sowohl im eigenen Namen, als auch namens der Klubs unserer Abgeordneten und Senatoren, Ihnen unser innigstes und aufrichtiges Beileid zu dem Hinscheiden des Genossen Vlastimil Tuzar auszusprechen, mit dem nicht nur Ihre Partei einen hervorragenden Führer, sondern auch das ganze Proletariat dieses Landes und das internationale Proletariat einen treuen Kämpfer verloren hat. Ich drücke Ihnen nochmals mein Beileid aus und zeichne mit Parteigrüß: Dr. E. z. ch.

Von der heiligen Wüste.)

Von Maria Szucsich.

Es war einmal ein Derwisch, der wäre gern an den Hof des Schahs gelangt und Oberpriester geworden, da dies großes Behagen und hohe Würde bedeute. Doch hatte er keinerlei einflußreiche Bekannte, die ihn dem Schah empfehlen hätten können.

„Ich muß mir die Gunst des Volkes erwerben,“ dachte er. Zieht der Schah, was für eine Macht ist über das Volk besetzt, so wird er mir aus eigenem Antrieb die Würde des Oberpriesters anbieten.“

Er begab sich in die Wüste, suchte sich hier einen fahlen Felsen aus. Nachdem er diesen Felsen gefunden und sich überzeugt hatte, daß sich darauf bequem stehen lasse, ging er in die Stadt zurück und wählte sich ein schliches Mädchen. Und er sprach zu dem Mädchen:

„Folge mir, mein Engel, und liebe mich. Wenn du treu zu mir hältst, will auch ich deiner nicht vergesse, will deine Arbeit und deine Treue reich belohnen.“

Das Mädchen folgte dem Derwisch in die Wüste.

Von da ab stand der Derwisch lange Jahre von früh morgens bis spät abends auf dem Felsen, während das Mädchen auf dem Esel in die Stadt ritt und hier durch schwere Arbeit den Lebensunterhalt für beide erworb.

Durch die Wüste zogen Karawanen. Die Leute erblickten den auf dem Felsen stehenden

Derwisch, boten ihm Speise und Trank an, er jedoch wies die Spenden zurück und sagte:

„Ich trinke nicht und esse nicht, denn ich bin ein Auserwählter des Herrn. Bin ein Heiliger.“

Da sie niemanden sahen, der ihm Speise oder Trank gegeben hätte, glaubten die Menschen, was er sagte. Sie küßten den Stein, auf dem er stand und trugen die Kunde von dem Wunder in die Ferne.

Doch trat nicht ein, worauf der Derwisch hoffte.

Vergeblich wurde die Kunde von seiner Heiligkeit in die Lande getragen, vergeblich pilgerie das Volk zu ihm, der Schah kam ihn trotzdem nicht aus der Wüste holen, um ihn zu seinem Oberpriester zu machen.

Eines Tages, da das Mädchen auf seinem Esel wieder zur Stadt ritt, sprach der Derwisch: „Meine treue Blume, wenn du in die Stadt kommst, bleibe vor dem Palast des Schahs stehen und rufe laut: „In der Wüste ragt ein fahler Felsen in die Höhe. Auf dem Felsen steht ein Derwisch, der ein heiliges Leben führt, wie mit einem Weibe schläft, nicht isst, nicht trinkt und trotzdem lebt. Er möge unser Oberpriester sein, denn er ist ein Auserwählter. Aber nicht einmal sollst du es rufen, sondern dreimal.“

In der Stadt angelangt, blieb das Mädchen vor dem Palast des Schahs stehen und rief laut, wie es der Derwisch geboten.

Anfangs hörte dem Mädchen niemand zu, als es aber zum drittenmale rief, waren der Zuhörer schon viele und auch die begannen zu rufen:

„In der Wüste ragt ein fahler Felsen empor. Auf dem Felsen steht ein Derwisch, der ein heiliges Leben führt, wie mit einem Weibe schläft, nicht isst, nicht trinkt und trotzdem lebt. Er möge

unser Oberpriester sein, denn er ist ein Auserwählter.“

Die Zahl der Leute wurde jedesmal größer. Als der Schah die vielen Menschen vor dem Palaste sah, fragte er nicht, ob das, was vom Derwisch berichtet wird, wahr sei oder nicht, sondern veranlaßte seinen glänzenden Hofstaat und machte sich auf den Weg in die Wüste zu dem Derwisch. Er erwies diesem alle Ehren und sprach zu ihm:

„Der Wille des Volkes ist mir manchnal, wenn es mir notwendig erscheint, heilig, und so werde denn Oberpriester an meinem Hof.“

Der Derwisch folgte dem Schah, das Mädchen aber blieb in der Wüste zurück. Es wartete eine geraume Zeit darauf, daß ihm der Oberpriester eine Botschaft sende, verdankte er doch dem Mädchen seine hohe Würde.

Der Derwisch aber ließ nichts von sich hören.

Da nahm das Mädchen die fünf Kinder, die es im Laufe der Jahre dem Derwisch geboren hatte und begab sich mit diesen zum Oberpriester.

Der Oberpriester wurde eben vom Schah mit großem Brünke bewirzt. Die Frau warf sich dem Schah zu Füßen und klagte:

„Herr, was soll aus mir und meinen Kindern werden? Der Oberpriester hat mir für meine Treue und meine Arbeit reiche Belohnung versprochen, und siehe, nun tut er nichts dergleichen.“

Der Oberpriester sprach voll Würde:

„Scher dich zur Unterwelt, du Irtsinnige, und suche dort Gerechtigkeit! Du hast doch selbst verflücht, daß ich nie mit einer Frau schlief. Wie kannst du dann von mir Kindern haben? Die Höfen der Unterwelt geben dir diese Verleumdun-

gen ein, auf daß du mit ihnen meinen Glanz bedunkeln mögest!“

Jedermann gab dem Oberpriester recht und die Frau konnte nur mit Mitleid und Not eines tüchtigen Trachs Trüßel entgegen.

Da wurde sie endgültig darüber verzerrt, daß sie vergeblich nach Gerechtigkeit gesucht hatte, daß sie für den betrügerischen und schweicherischen Derwisch umsonst gearbeitet hatte, und machte sich zusammen mit ihren Kindern auf den Weg, die Unterwelt zu suchen. Sie suchte sie solange, bis sie sie fand.

Der Fürst der Unterwelt staunte gar sehr, als er die Klage der Frau vernahm.

„Der Oberpriester hat dich wieder betrogen. Er weiß genau, daß ich nicht den Guten Gerechtigkeit willfahren lasse. Geh zu Gott, das ist seine Sache.“

Und so ging die Frau weiter, bis sie zu Gott kam. Verzweifelt suchte sie ihn an:

„Herr, laß Gerechtigkeit walten! Belohne mich und bestrafe den Oberpriester, der an mir so erbärmlich gehandelt!“

Da Gott von der Gemeinheit des Oberpriesters vernahm, geriet er in großen Zorn:

„Ich kann die Sünde des Oberpriesters nicht ungestraft lassen. Bleib mit deinen Kindern bei mir, ich werde für den Oberpriester eine entsprechende Strafe ertönen.“

„Womit und wie könnte ich diesen Oberpriester strafen?“, überlegte Gott, „ich müßte eine Strafe finden, die ihn empfindlich trifft.“

Und des Nachts schickte er eines der Kinder hinter, damit es im Bett des Vaters schlaf. „Das soll meine Strafe sein!“ sprach Gott. Der Oberpriester jedoch schlief tief und bemerzte nicht einmal, daß sich das kleine Kind neben ihn ins Bett legte. Die Nacht war kalt,

*) Aus den eben im Wallf-Verlag, Berlin, erschienenen Märchen.

Gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Arbeiterinnen!

Die Zeitungen des kapitalistischen Bürgertums haben seit jeher bei allen wirtschaftlichen Kämpfen die Profite der Ausbeuter vertreten. Gebt ihnen die richtige Antwort!

Wir abonnieren das Arbeiterblatt!

Sie kann nur lauten:

Wie steht es mit der Sozialversicherung?

Quertreibereien der bürgerlichen Parteien. — Noch immer kein Entwurf des organisatorischen Aufbaues. — Benötigte Verschlechterungen. — Uneinigkeit in der Koalition.

Der Unterausschuß des sozialpolitischen Ausschusses hat bisher den ersten, dritten und vierten Teil der Vorlage, betreffend die Versicherung der Arbeitnehmer für den Fall der Krankheit, der Invalidität und des Alters beraten. Damit ist aber nicht gesagt, daß diese Abschnitte in ihrer Gänge auch vom Unterausschuß verabschiedet worden wären. Im Gegenteil. Es hat sich bei den bisherigen Beratungen im Unterausschuß die Praxis herausgebildet, daß man über jene Bestimmungen, bei denen von irgendwelcher Seite Bedenken grundsätzlicher Art erhoben werden, vorläufig ganz einfach zur Tagesordnung übergeht. Und so kommt es, daß die Entscheidung über die wichtigsten Teile der Vorlage bisher nicht gefallen ist. Durch diese Feststellung soll keineswegs Kritik an der Leitung der Verhandlungen geübt werden, es soll zugegeben werden, daß sich der Vorsitzende Gen. Dr. Winter redlich bemüht, die Gegensätze zu überbrücken, wenn wir auch der Auffassung Ausdruck geben, daß er mitunter in der Wahrung der Objektivität sich allzu sehr auf die rechte Seite des Hauses neigt. Dieser Umstand wird insbesondere von den tschechischbürgerlichen Vertretern nach allen Regeln der Kunst ausgenutzt und die Gebude des Vorsitzenden wahrlich auf eine harte Probe gestellt. Angesichts dieser Situation ist eine fortlaufende Berichterstattung über die Beratung der Sozialversicherung, wie wir sie ursprünglich geplant haben, furchtbar erschwert. Eine Berichterstattung über jede Sitzung des Unterausschusses würde unseren Lesern kein übersichtliches Bild geben und es würde diese Art der Berichterstattung vielfach verwirrend wirken. Ein- und derselbe Paragraph der Vorlage wird häufig in mehreren Sitzungen in Beratung gezogen und es wird dann schließlich über Einspruch irgend einer Partei vom Vorsitzenden erklärt, daß die Beschlussfassung auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werde.

Im ersten Teile des Entwurfs ist bisher nicht über die Frage entschieden, ob die Lehrlinge, wie es in dem Entwurfe vorgesehen ist, in die Alters- und Invaliditätsversicherung einbezogen werden sollen oder aber ob, wie es von den tschechischbürgerlichen verlangt wird, die Lehrlinge aus der Versicherung ausgeschlossen werden sollen. Die Gewerbetreibenden gehen sogar soweit, die Ausweisung der Lehrlinge auch aus der Krankenversicherung zu verlangen.

Ebenso ist bisher über den Antrag unseres Genossen T a u b, die Advokatur- und Notariatskandidaten und die Ärzte, die vorübergehend in selbstständiger Beschäftigung sich befinden, als versicherungspflichtig zu erklären, nicht entschieden. Auch ist über den Paragraph 12, welcher die Lohnklasseneinreihung betrifft, bisher nicht abgestimmt worden. Die tschechischbürgerlichen Parteien verlangen zum Teile eine Restriktion der Lohnklassen, bis zu einem mittleren Tages-

verdienste von 27, 24, ja eine Gruppe sogar von 20 Kronen. Ebenso wird hinsichtlich der Lohnklassen für die Alters- und Invaliditätsversicherung seitens der Gewerbetreibenden das Verlangen gestellt, daß die vorgesehenen vier Lohnklassen auf zwei reduziert werden. Alle tschechischbürgerlichen stellen das Verlangen, daß, entgegen der Vorlage, die vorsteht, daß der sechste Teil des Wochenverdienstes zur Grundlage der Einreihung in die Lohnklassen genommen werde, der siebente Teil des Wochenverdienstes für die Einreihung bestimmend sein soll. Es wird allgemein auffallen, daß der Entwurf, der trotz aller Mängel, die man ihm mit Recht vorwerfen kann, denn doch den einen Vorzug des systematischen Aufbaues hat, nicht paragraphenweise und abschnittsweise verhandelt wird.

Die Beratungen über den zweiten Teil der Vorlage, betreffend die Organisation der Versicherung, konnten nicht vorgenommen werden, weil bekanntlich darüber zur Zeit der Einbringung des Entwurfs im Parlamente eine Einigung nicht erzielt werden konnte und weil auch bis heute, obwohl seither mehr als neun Monate verstrichen sind, eine Einigung nicht erzielt ist. Der Vorsitzende des Ausschusses hat lediglich mitgeteilt, daß er die Regierung ersuchen werde, den Entwurf des organisatorischen Teiles dem Ausschusse zu unterbreiten.

Im dritten Teile ist über den Paragraph 9, der über die Leistungen der Krankenversicherung Bestimmungen enthält, nicht entschieden, ebenso sind die Bestimmungen hinsichtlich der Wartezeit, hinsichtlich der Invaliditäts-, Alters-, Witwen- und Waisenrechte, nicht entschieden. Die Grundrente und der Staatsbeitrag sind bisher nicht endgültig festgesetzt.

Der Unterausschuß hat sich dahin geeinigt, den Klubs vier Fragen vorzulegen, und zwar betreffend Gleichstellung der Lebensgefährten mit der Ehegattin, Herabsetzung der Grundrente bei Verabreichung der Wartezeit, Streichung der absoluten Karenz (d. i. der Auszahlung des Krankengeldes vom ersten Tage der Krankheit an) und Streichung der Rinderzuschüsse.

Für die Beantwortung dieser Fragen war die Frist bis zum 12. März festgesetzt worden, ohne daß es in diesem Zeitpunkte möglich gewesen wäre, das Votum aller Klubs zu diesen Fragen abzugeben.

Der vierte Abschnitt des dritten Teiles des Entwurfs behandelt den ärztlichen Dienst und das Heilverfahren. Dieser Abschnitt kommt nicht in Verhandlung gezogen werden, weil von den Nationaldemokraten ein neuer Antrag auf Organisation des ärztlichen Dienstes eingebracht wurde.

Im vierten Teile, der von den Versicherungsprämien und von der Gehebarung der Sozial-

versicherungsanstalten handelt, konnte über die grundlegenden Bestimmungen der Paragrafen 157 bis 159 eine Entscheidung nicht herbeigeführt werden. Diese Paragrafen handeln von dem Versicherungsbeitrag und dessen Höhe. Es muß hierbei über das System der Aufbringung der Mittel entschieden werden. Gegen das in dem Entwurfe festgesetzte System wurde nur seitens der Nationaldemokraten schärfster Einspruch erhoben und sie haben einen eigenen Entwurf, der auf ganz anderen Grundlagen aufgebaut ist, in Aussicht gestellt. Die Fertigstellung des Entwurfs hat sich annähernd 14 Tage verzögert und es waren dann weitere 14 Tage notwendig, um der versicherungsmathematischen Abteilung, bzw. um Professor Dr. Schönbauer die Möglichkeit der Entgegung auf diesen Entwurf zu geben. Es verläutet allgemein, daß dieser Entwurf von dem ehemals in der Allgemeinen Pensionsanstalt der Privatangehörigen in Wien beschäftigten Sekretär Dr. Korlisch stammt, der diesen Entwurf gegen ein Honorar von 60.000 Kronen ausgearbeitet hat. Obwohl nun durch die sachliche Entgegung des Prof. Schönbauer der Nachweis erbracht ist, daß die praktische Durchführung des Entwurfs einen Zusammenbruch der Sozialversicherung in einem annähernd kurzen Zeitraume zur Folge hätte, und obwohl diese Forderung bisher von dem Verfasser des nationaldemokratischen Entwurfs nicht entkräftet wurde, ist über die Frage, auf welche Art und Weise die Deckung des Aufwandes erfolgen soll, nicht ent-

schieden. Ebenso verhält es sich mit dem Beitrag für die Krankenversicherung, der ursprünglich in dem Entwurfe der Sachkommission mit sechs Prozent festgesetzt ist und jetzt im Paragraph 159 mit fünf Prozent festgesetzt erscheint. Ueber alle diese Fragen wird zweifellos im Rahmen der Koalition gerungen. Die Paragrafen 180 bis 185, welche die Kapitalanlage behandeln, sind auch noch offen.

Nunmehr hat der Unterausschuß den fünften Teil bezüglich des Versicherungsverfahrens und der Versicherungsgerichtsbarkeit in Beratung gezogen. Ein positives Ergebnis kann die Beratung über diesen Abschnitt derzeit schon deshalb nicht haben, weil innerhalb der Koalition selbst eine Einigung über diesen Abschnitt nicht erzielt wurde.

Es kann gegenwärtig garnicht abgesehen werden, welchen Zeitraum der Unterausschuß zur Beratung der Vorlage noch benötigen wird. Alles hängt davon ab, ob und in welchem Zeitraume es gelingen wird, eine Einigung über die strittigen Punkte innerhalb der Koalition herbeizuführen. Es ist klar, daß die sozialistischen Parteien innerhalb der Koalition, die von den bürgerlichen Parteien immer offener und tagen tretende feindselige Haltung gegenüber der Sozialversicherung nicht zu ertragen vermögen werden, da sie sich unmöglich dazu bereit finden können, daß die Vorlage noch in einzelnen Punkten verschlechtert werde, daß aber andererseits keiner noch so bescheidenen Forderung nach Verbesserung der Vorlage entsprochen werde.

Die Aussperrung der Textilarbeiter in Tannwald.

Das Ministerium hat die Entscheidungen gegen die Arbeiterschaft, die bereits erlassen waren, aufgehoben. Die Wutzeit ist daher in der gesetzlichen Arbeitszeit inbegriffen. Die Arbeitgeber dürften auf Maßregelungen beharren. Die drei beteiligten Verbandsvorstände bewilligen eine einmalige Aushilfe von 30.000 Kronen für die Aussperrten.

Die Aussperrung der Textilarbeiter in Tannwald ist durch die Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge in ein neues Stadium getreten. Die politische Bezirksverwaltung in Gablonz sowie die politische Landesverwaltung in Prag hatten dahin entschieden, daß das Puppen der Maschinen nicht in die gesetzliche 48stündige Arbeitswoche gehört, sondern daß diese Arbeit außerhalb der 48stündigen Arbeitswoche zu leisten ist. Auf Grund dieser Entscheidungen, nach welchen dem Verlangen der Arbeitgeber recht gegeben wird, wurde von Seite des Gewerbeinspektorates in Reichenberg an das Ministerium für soziale Fürsorge berufen. Mit dem Bescheide vom 21. März 1924 hat das Ministerium für soziale Fürsorge die beiden Entscheidungen der Bezirksverwaltung in Gablonz und der Landesverwaltung in Prag aufgehoben und angeordnet, daß die Reinigung der Maschinen in der halben der 48stündigen Arbeitswoche zu geschehen hat. Die Aussperrung ist zwar deshalb noch nicht beendet, jedoch die Ursache der Aussperrung ist durch diese Entscheidung des Ministeriums beseitigt, so daß eigentlich kein Streitobjekt mehr vorliegt. Der Konflikt dürfte jedoch trotz alledem nicht sofort beigelegt werden, weil die Unternehmer zwar die Entscheidung des Ministeriums werden anerkennen müssen, aber die Schwierigkeiten werden jetzt in der restlosen Aufnahme aller Arbeiter weiter bestehen. Nach dem letzten Vorschlage der Arbeitgeber, welchen die Arbeitgeber jedenfalls aufrecht erhalten dürften, sollten 20 Arbeiter auf der Strecke bleiben. Verhandlungen über diesen Gegenstand haben bisher nicht stattgefunden, es ist jedoch anzunehmen, daß sich die Arbeitgeber — da sie nun geschlagen

sind — an einer Anzahl von Arbeitern werden rächen wollen.

Montag, den 24. März, wurde vom Ortsrat in Tannwald eine Demonstrationssammlung einberufen, welche einen sehr starken Besuch aufwies und an welcher sich auch die übrigen Berufe beteiligten. Für die deutsche sozialdemokratische Partei sprach als erster Redner Gen. Senator H e d e r, für die tschechischen Nationalsozialisten Senator L i s h, für die tschechischen Sozialdemokraten Sekretär S t a m a und für die Metallarbeiter der Vertrauensmann D e b i d e. Es wurde eine Resolution beschlossen, welche der Arbeiterschaft anempfiehlt auszuharren, um den Kampf um die Erhaltung des 48stündigen Tagesfreies zu Ende führen zu können. Nachdem festgestellt ist, daß trotz der Entscheidung des Ministeriums für soziale Fürsorge die Arbeitgeber sich nicht abbeugen erklären werden, haben Dienstag, den 25. März, die drei beteiligten Gewerkschaftsverbände zu der Frage der Weiterführung des Kampfes Stellung genommen und als einmalige außerordentliche Aushilfe den Betrag von 30.000 K für die Arbeiterschaft in Tannwald bewilligt. Diese vorläufige außerordentliche Aushilfe wird von der Arbeiterschaft durch die zuständigen Gewerkschaften Montag, den 31. März zur Auszahlung gebracht werden.

Die Arbeiterschaft mag aus dem Beschlusse der Gewerkschaftsverbände ersehen, daß es diesen mit dem Kampfe ernst ist und daß sie wünschen, daß die Arbeiterschaft von Tannwald diesen jetzt durch die Entscheidung des Ministeriums zu unerreicht aufgegebenen Kampf siegreich beenden will.

das kleine Kind bekam nichts von der Dede und froh daher die ganze Nacht.

In der Frühe nahm Gott das Kind wieder zu sich.

„Ich muß etwas anderes ausfindig machen, denn der Oberpriester schläft so tief, daß er das Kind nicht einmal bemerkt.“

Einige Stunden später sahnte er wieder in das Schlafgemach des Oberpriesters hinab und erblickte dessen entsetztes Gesicht. Der Oberpriester betrachtete das nasse Laten und sprach: „Wer tat dies?“

Und er versteckte rasch das Laten.

„Sich mal, wie einfach das frierende Kind seinen Vater bestraft hat“, dachte Gott und schickte von da ab jede Nacht eines der kleineren Kinder in das Bett des Oberpriesters.

Die Kinder bekamen nie etwas von der Dede, und so fand der Oberpriester jeden Morgen das Laten naß.

Er erschrak immer wieder und immer wieder und versteckte jeden Morgen das nasse Laten. Da bemerkte er, daß die Diener und untergeordneten Priester hinter seinem Rücken flüsteren.

„Was flüstert ihr?“ fragte er.

„Wir flüstern davon, daß du seit einigen Tagen jeden Morgen das Bettlaten fortrimmst und es versteckst. Die Diener finden es nie auf deinem Bett.“

Da sprach der Oberpriester zu den untergeordneten Gottesdienern:

„Kommt, schlaf in meinem Gemach, seht, was mit meinem Laten geschieht.“

Sie taten, wie ihnen der Oberpriester gebot. Als alle auf den Teppich Platz genommen hatten, blies der Oberpriester das Bettlaten aus, nahm vom Bett die Dede und legte sich im Fin-

stern zu den anderen. Er wagte nicht, im Bett zu bleiben, da er seiner Sache nicht sicher war.

Gott schickte abermals das eine Kind in das Bett seines Vaters. Das Kind fand niemand im Bett, legte sich aber trotzdem hinein, und da es keine Dede hatte, froh es die ganze Nacht und benahnte wieder das Laten.

In der Frühe nahm Gott das Kind abermals zu sich.

Einer der untergeordneten Gottesdiener erwachte und sah erstaunt, daß der Oberpriester neben den anderen auf dem Boden liege, das Bettlaten jedoch feucht sei. Er lärmte die Schlafenden auf, zeigte auf die Bettlaten und fragte die Erwachenden:

„Zeh, wer konnte dies tun?“

Der Oberpriester staunte auch selbst, sagte aber voll Würde zu den anderen:

„Diese Bettlaten sind eine heilige Rasse, kann nur von einem göttlichen Besucher stammen!“

In der Stadt verbreitete sich bald die Kunde von dem Wunder, da sie ja der Oberpriester und seine Gehilfen selbst erzählten. Die Gläubigen kamen scharenweise, um die heilige Rasse zu sehen. Der Oberpriester ließ die nassen Laten des Latens in winzige Stückchen zerschneiden und jeder konnte eines erwerben, sofern er dafür ein Goldstück zahlte.

Als Gott sah, was aus seiner Strafe wurde, schickte er die Kinder nicht mehr ins Bett ihres Vaters, sondern sagte:

„Fran, ich vermag den Oberpriester nicht zu bestrafen!“

Und wiewohl Gott die Kinder nicht mehr hintertrieb, wurde die heilige Rasse nie alle.

Der betrügerische Derwisch ist noch immer Oberpriester, die heilige Rasse ist unerschöpflich und für ein Goldstück kann jeder ein Stückchen des benötigten Latens erhalten. . .

Telegramme.

Kahr regiert, Rupprecht schiebt.

München, 26. März. Die „Münchner Post“ veröffentlicht heute den Wortlaut der Weisung, in der Kronprinz Rupprecht die Offiziersverbände auffordert, sich hinter Kahr zu stellen. Die Weisung, die vom Obersten Tonstein ausging, lautet:

Seine Majestät der König hat am 27. September 1923 den ersten Vorsitzenden der drei Offiziersverbände den Wunsch und den Befehl bekanntgegeben, er erwarte, daß die ehemaligen Offiziere, eingehend ihres Fahnenreides, sich rückhaltlos hinter den Generalstaatskommissar von Kahr und in militärischen Dingen hinter den Landeskommandanten General von Lossow stellen, der sich bedenkenlos dem Generalstaatskommissar zur Verfügung gestellt hat.

Unser Allerhöchster Kriegsherr, unterstützt ebenso wie die Vaterländischen Verbände Bayerns, denen die Offiziersverbände angehören, rückhaltlos den Generalstaatskommissar.

Sturmtruppe in einer völkischen Wahlversammlung.

Berlin, 26. März. (Eigenbericht.) Gestern abends fand eine deutschvölkische Versammlung im Westen Berlins statt, der auch zahlreiche Nichtvölkische beiwohnten. Als diese dem Referenten durch Zwischenrufe scharf zusetzten und durch ihre Zahl sogar eine Diskusssion erzwangen, berief der Vorsitzende eine völkische Sturmtruppe in den Saal, der mit Gummiknüppeln und dergleichen eingriff, aber ungünstige Erfahrungen machte. Bei der beispiellosen Hete des Wölkischen „Deutschen Tageblattes“ kann der Wahlkampf noch allerhand auf diesem Gebiete bringen.

Justizmordanschlag gegen Zeigner.

Der monarchistische Oberstaatsanwalt verlangt drei Jahre Zuchthaus für Geisler Zeigner.

Leipzig, 26. März. Zu Beginn der heutigen Sitzung gibt der medizinische Sachverständige Rechtsrat Dr. Schütz zunächst sein Gutachten ab. Die Persönlichkeit Dr. Zeigners sei sehr kompliziert. Er ist Psychopath, er reagiert außerordentlich stark auf die Vorgänge seiner Umwelt. Der starke gefühlsmäßige und phantastische Einschlag in seiner geistigen Regsamkeit sei ihm zu seinem Schaden geworden. Seine lebhaft phantastische wird durch geradezu verblüffende Lebens- und Menschenkenntnis verstärkt. Diese Mängel werden noch durch eine bei Psychopathen häufige Vielbeschäftigkeit verschärft. Er ist sehr stark nervös und seine Nervosität wird noch durch eine Art Furcht gesteigert, die durch politische Drohungen entstanden ist. Mangel an Initiative und Sicherheit in allen Lebenslagen sei ein hervorstechendes Merkmal. Er unterliege den Beeinflussungen seiner eigenen Phantasie ebenso, wie den Beeinflussungen anderer mit größter Leichtigkeit. Bei allen guten Anlagen, die er habe, fehlen ihm infolge seiner angeborenen psychopathischen Veranlagungen alle Eigenschaften, die ihn zu einer ausgeprägten Persönlichkeit machen können.

Auf eine Frage des Oberstaatsanwaltes betont dann der Sachverständige noch, daß Zeigner nach seiner Verhaftung seelisch hochgeartet war, allerdings nicht mehr, als man bei einem normalen Menschen bemerken könne. In der ersten Zeit habe er sehr stark befürchtet, daß Zeigner Selbstmord begehen werde. Sicher ist, daß Dr. Zeigner Wille in dieser Richtung erhalten habe, die seinen feilschen Charakter noch verstärkt hätten. Bei der Beurteilung der Wahrheitsliebe des Angeklagten müsse übrigens seine lebhaft phantastische berücksichtigt werden, die ihm allerdings vorgaukelte.

Der Oberstaatsanwalt beantragte gegen Dr. Zeigner eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus, gegen den Mitangeklagten Möbin eine Gesamtstrafe von vier Jahren Zuchthaus. Die Strafe gegen Zeigner setzt sich zusammen aus sechs Monaten Gefängnis wegen der Mordverrichtung im Jänner 1918, aus weiteren sechs Monaten wegen des Falles Trommer; im Falle Brandt werden drei Jahre Zuchthaus beantragt. Im Falle Friedrichsen-Prieborski beantragt der Staatsanwalt eineinhalb Jahre. Alle diese Strafen sollen zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus zusammengezogen werden.

Der Hitler-Prozess.

Ludendorffs Verteidiger.

München, 26. März. Heute begann Justizrat Lütgebrune aus Göttingen mit der Verteidigung Ludendorffs. Im ganzen Verlauf des Prozesses hat sich gezeigt, daß dieser Verteidiger gegen die übrige Verteidigung eine bemerkenswerte Persönlichkeit darstellt. Vor allem fiel angenehm auf, daß seine Ausführungen frei waren von der politischen Gefährlichkeit und der langweiligen, sich immer gleichbleibenden Polemik gegen die „Verräter“ Rahr-Losow-Seiffers. Er beschränkte sich darauf, die Anklage gegen seinen Mandanten daraufhin zu untersuchen, ob sie juristisch standhalten vermag. Einleitend stellte er die Frage, ob die Klärung der politischen Ereignisse, die historischen Wert haben, im Gerichtssaal

überhaupt möglich ist, ob im Gerichtssaal historische Wahrheiten der letzten Gegenwart überhaupt festgestellt werden könnten. Er verneinte diese Fragen.

Dreierlei möchte festgestellt werden: 1. Was ist vorgefallen, bevor Ludendorff in den Bürgerbräukeller gerufen worden ist und was hat Ludendorff davon erfahren? 2. Was hat Ludendorff im Bürgerbräukeller selbst erfahren und 3. wozu hat Ludendorff eigentlich seine Zusage und seine Zustimmung erteilt? Nach Auffassung Lütgebrunes scheint durch die Hauptverhandlung bewiesen zu sein, daß bis zu dem Weggange Scheubner-Richters (dieser war der Mann, der Ludendorff im Auto abholte) im Bürgerbräukeller kein Wort gesagt war von einer Absetzung der Reichsregierung und des Reichspräsidenten. Ferner scheint erwiesen, daß im Bürgerbräukeller in Gegenwart Ludendorffs niemals die Rede von einer solchen Absetzung war, und schließlich scheint erwiesen, daß Ludendorff seine Zusage lediglich gegeben hat zur Bildung einer nationalen Armee, die ganz andere Aufgaben hatte, als nach Berlin zu marschieren. Diese nationale Armee war mehr ein Wechsel auf die Zukunft Deutschlands.

Der Verteidiger befahte sich dann mit der rechtlichen Würdigung des Tatsachenmaterials, soweit Ludendorff damit im Zusammenhang steht.

Montag Urteilsverkündung.

München, 26. März. (Eigenbericht.) Im Hitlerprozess sind die Plaidoyers der Verteidiger beendet. Hitler will eine große Schlussrede halten. Das Urteil wird Montag gesprochen. Hier sind Gerichte im Umland, das Rahr, Losow und Seiffer gemeinsam eine Mittelmeerreise antreten werden.

Die Sozialdemokraten für die Arbeitslosen.

Wien, 26. März. Nach einer längeren Pause trat heute nachmittags der Nationalrat wieder zu einer Plenarsitzung zusammen. Die Verhandlung des Antrages des Budgetausschusses auf Verlängerung des Budgetprovisoriums um zwei Monate wurde unterbrochen, weil gleichzeitig der Ausschuss für soziale Verwaltung die Kompromißformel in der Frage der Arbeitslosenunterstützung verhandelte, von der die sozialdemokratische Opposition die Annahme des Budgetprovisoriums abhängig macht.

Ein unangenehmer Mahner.

Die Ermordung Szomoghy und Vascos.

Budapest, 26. März. (Eigenbericht.) Die Ermordung der sozialdemokratischen Redakteure Szomoghy und Vascos hat heute wieder eine traurige Aktualität gewonnen. Der Graf Gustav Rharh hat vor einigen Wochen an die Militärverwaltung ein Schreiben gerichtet, worin er erklärt, daß die Niederschlagung der Untersuchung gegen die unbekanntlichen Mörder unbegründet ist, weil der ehemalige Minister des Innern Benisty, der zur Zeit des Mordes im Amt war, alle Akten über diese Angelegenheit besitzt und auch die Namen der Mörder kennt. Auf Grund dieser Anzeige wurde Benisty heute zur Anwaltschaft des Budapest Brigadeführers vorgeladen, und es wurde ihm mitgeteilt, das Brigadeführer habe die Untersuchung wieder aufgenommen. Er wurde gefragt, ob die Angaben des Grafen Rharh der Wahrheit entsprechen und ob er geneigt sei, bestimmte Aussagen im Sinne dieser Anzeige zu

machen. Benisty erklärte, daß er jederzeit bereit sei, Angaben zu machen und daß er sie auch dokumentarisch bekräftigen werde.

Schlechte Aussichten für russisch-rumänische Konferenz.

Rumänien rechnet mit dem Abbruch der Verhandlungen.

Wien, 25. März. (AP.) Wie aus Wien gemeldet wird, beschäftigt die rumänische Delegation sofort nach Eröffnung der Konferenz ihre Aufmerksamkeit in der Grenzfrage zu formulieren. Die Sowjetdelegation ist bestrebt, diese Forderungen zu vereiteln. Die rumänische halbamtliche Presse bereitet die Öffentlichkeit auf einen Abbruch der Konferenz vor und spricht die Überzeugung aus, die rumänische Delegation werde in den nächsten Tagen aus Wien wieder abreisen.

Wien, 26. März. Gestern vormittags fand im Landhaus die erste Begegnung der Führer der beiden Delegationen statt. Minister Rascanu und der russische Vertreter Krestinski hatten eine Aussprache, welche, wie gemeldet wird, einen freundschaftlichen Charakter trug. In dieser Beratung wurde über das Programm selbst nicht gesprochen, sondern vereinbart, daß beide Minister gemeinsam heute vormittags den Bundesminister für Äußeres, Dr. Grünberger, einladen werden, das Präsidium der Konferenz zu übernehmen. Im Laufe des heutigen Tages wird darüber entschieden werden, ob die eigentliche Konferenz am Donnerstag ihren Anfang nehmen werde.

Die Zusammenlegung des russischen Kriegsrates.

Wien, 26. März. (AP.) Der Rat der Volkskommissare hat die Frage der Zusammenlegung des revolutionären Kriegsrates neuerdings erörtert.

Die Zusammenlegung des revolutionären Kriegsrates wurde geändert und ist nun folgende: Vorsitzender Trotzki, dessen Stellvertreter Frunze (ehemaliger Kommandant der ukrainischen Roten Armee); Mitglieder des Rates: Bubnow (Ukrainer ein treuer Anhänger Kamenevs und Stalins), Unschicht (Vertreter Dzerzinskis in der politischen Staatsverwaltung der ehemaligen Roten Armee gegen Kollschal und Denikin), Vasevic (eine neue Persönlichkeit), Budonij (Vertreter des Oberkommandanten der gesamten bewaffneten Macht), Sergej Kamenev (ehemaliger zaristischer Generalstabschef, Oberkommandant der gesamten bewaffneten Macht), Rosenholz (Chef des Flugwesens des ZSRA), Orbanitske (eine neue Persönlichkeit), Gijawa, Mjasnikow, Schibyzaliew, Karajew, (sämtlich Anhänger des Triumvirats Kamenev—Sinowjew—Stalin).

Devilenturfe.

Die tschechische Krone notiert in:

New York 100 Ac	.....	Dollar 2,90,75
Berlin 100	.....	Schweiz. Franc 16,80,00
Wien 1	.....	Mark 122,500,000,000,00
Prag 1	.....	österreich. Kronen 2,064,00

Prager Kurje am 26. März.			
100 holl. Gulden	.....	Gold 1,907,00	Wage 1,913,00
1 Billion Franc	.....	7,84,00	8,04,00
100 belg. Francs	.....	150,75,00	152,25,00
100 schweiz. Francs	.....	605,50,00	608,50,00
1 Pfund Sterling	.....	159,17,50	161,57,50
100 Lire	.....	152,75,00	154,25,00
1 Dollar	.....	34,80,00	35,10,00
100 franz. Francs	.....	191,00,00	192,50,00
100 Dinar	.....	43,15,00	43,85,00
1,000 ungar. Kronen	.....	4,87,50	5,37,50
1,000,000 poln. Mar.	.....	3,41,00	4,21,00
10,000 österr. Kronen	.....	4,88,00	5,08,00

Der Leib der Mutter.

Roman von Elise Feldmann.

Aber auch die dunklen Tuchvorhänge waren weg; dieselben, die auf Teilzahlung gekauft waren. Wahrscheinlich waren sie den Weg der Wäsche gegangen.

Ein leichsinziger Mann konnte ein Haus schon herunterbringen, statt es in Wohlstand hinaufzuarbeiten. In den Fensterecken hielten tote Fliegen — es war eklasch, nicht zum Anschauen.

Wenn er es nur hätte einrichten können, daß er das eine oder andere Mal in der Sofaecke des Büros hätte übernachten können, aber das ging wohl nicht, niemand tat es.

Andre Leute haben in solcher Lage Freunde. Tag um Tag, Nacht um Nacht war dasselbe Problem: auf den Straßen oder sonst wo herumhummeln, oder dorthin, wo man niemals vor Schamhaftigkeiten sicher war.

Im Kaffeehaus fragte ihn ein Bekannter: Herr, wie sehen Sie aus? Sind Sie krank?

Nein — entgegnete er lächelnd — ich schlafe bloß schlecht.

Nehmen Sie etwas ein. Gehen Sie zum Arzt, heizen.

Aber an einem schönen, warmen, sonnigen Tag hatte er beim Hauptredakteur, jenem mächtigen und geschickten Mann, mit einigen Herren eine kurz Unterredung gehabt.

Es war aus dem Pariser Louvre ein berühmtes Bild gestohlen worden. Die Zeitung sollte ausführlich darüber berichten — und der Kunstkritiker war eben auf Urlaub. Einige glaubten von Laich zu wissen, daß er kunstgeschichtlich gebildet war. Er wurde also darum angegangen.

Und wieder war es dieses wunderbare Lächeln im Traum, das ihn schon in mancherlei Gestalt

bezaubert hatte und das er, er allein zu deuten verstand.

Nun wurde der Artikel so schön und so lang, daß man ihn fragte, ob er ihn zeichnen wolle.

Nein, er wollte nicht. Er erötete. Aber vielleicht doch, wenigstens mit Anfangsbuchstaben . . . denn, Mensch, das ist ja eine herrliche Dichtung, wie sie einem armen Zeitungsmenschen nicht ein zweites Mal in den Kopf fällt.

Es war eine Dichtung auf die Frau, auf die Kunst, auf die Menschheit . . . War das überhaupt von ihm, diese herrliche Philosophie, diese griechisch-heitern Gedanken und dieser Stil! Am Abend nannten sie ihn bereits Meister. Er wurde beglückwünscht und tags darauf speiste er beim Hauptredakteur.

Er stellte ihn seiner Familie vor: das ist der Mann. Sehen Sie an, sagte er zu seinen Kindern, so sieht ein großer Dichter aus.

Laich rann der kalte Schweiß über Stirn und Schläfen. Er hatte sich lange nicht in guter Gesellschaft bewegt — die vielen jungen Damen, die Hausfrau selbst war noch schön und anmutig, trotz ihres grauen Haars. Es waren Künstler und Schriftsteller da, ein Afrikaforscher, ein berühmter Schauspieler. Das kleinste, zwölfjährige Mädchen, ein schlankes Kind mit langen, goldbraunen Haaren, sah ihn fortwährend an. Während des Essens benahm er sich links. Alle anderen waren ungeniert, benahmten sich wie zu Hause, nur er sah wie auf glühenden Kohlen.

Sie waren in Amerika, fragte ihn die älteste Tochter, seine Nachbarin — zur Rechten saß das zwölfjährige Mädchen.

Ja.

Wie lange?

Vier Jahre.

Wo?

In New York.

Sind dort die großen Häuser, fragte die Kleine und sah ihn dabei unterwandt an,

Ja, dort sind die großen Häuser. Und gibt es dort auch Schwarze und Indianer?

Er war glücklich, mit dem Kinde zu sprechen. Doch bald merkte er, daß es rings um den Tisch still wurde, und alles ihn zuhörte. Das machte ihn besorgen. Er hörte den Schauspieler mit seiner sonoren Stimme sagen: Der Dichter und das Kind. — Ach! Die leuchtenden Augen der Jugend.

Er sprach jeden Satz mit gewissem Schwung aus, schmeitete ihn gleichsam an die Decke, sah dann da und ließ den nachhallenden Klang seiner Stimme bewundern; selbst wenn er bat, ihm das Brot zu reichen, war Theater und Eitelkeit mit im Spiel. Der Schauspieler hatte es auf einmal mit der Angst bekommen, er könnte nur für Mißmuten überflügelt werden — und von wem? von diesem Dingesda-Dichter.

Alle sahen halb bewundernd, halb belustigt auf Laich.

Aber Herr Dichter, Sie essen ja nicht, — sagte die junge Haustochter. Erlauben Sie, daß ich Ihnen vorlege?

Er wurde bald rot, bald bleich. Messer und Gabel zitterten in seinen Händen.

Er konnte sich in guter Gesellschaft nicht mehr bewegen, so war es. Wenn ihm nur nicht ein Unglück passierte, das Glas Rotwein über das hellgraue Tuchkleid seiner Nachbarin zu gießen. Bei solchen Anlässen passierte gewöhnlich etwas Ähnliches, in Amerika nicht weniger als hier. Daran hieß es jetzt immer dran denken, an das Glas.

Der Schriftsteller führte das Wort, es handelte sich um seine Stüde. Er erzählte oben eine kleine, höchst komische Geschichte . . .

Es war knapp vor der Premiere meines Stüdes . . .

Als er zu Ende war, lachten alle, auch Laich lachte, aber es fröstelte ihn, es war ihm ungemütlich in der Gesellschaft. Nach dem Türkischen empfahl er sich rasch, er hatte einen Weg aufs

Tages-Neuigkeiten.

Das Begräbnis Insars wird, wie wir bereits meldeten, Samstag nachmittags vom „Bibovy Dum“ seinen Ausgang nehmen. Der große Saal des Volkshauses wird in eine Trauerhalle verwandelt werden, in der auf einem Katafalk der Sarg aufgestellt sein wird. Von 9 bis halb 2 Uhr wird der Saal frei zugänglich sein, worauf er geschlossen wird. Nach einem Trauerchoral der Arbeitergesangsvereine wird ein Vertreter der Regierung und nach ihm für die Partei Minister Bechune eine Ansprache halten. Da im Saal wenig Platz ist und ein großer Teil des Raumes den Vertretern der Regierung, dem diplomatischen Korps und anderen geladenen Gästen vorbehalten bleiben muß, wird der Eintritt in den Saal nur auf besondere weiße Eintrittskarten gestattet sein. Der Garten des „Bibovy Dum“ ist für die Vertreter und Vertrauensmänner der Organisationen und Korporationen der sozialdemokratischen Partei reserviert, die sich durch rosafarbene Eintrittskarten ausweisen müssen. Gleichzeitig mit der Trauerkundgebung im Saale wird von der Tribune im ersten Hof des „Bibovy Dum“ Senator Dr. Soukup sprechen. Zum Eintritt in den ersten Hofraum berechnen blaue Eintrittskarten. Die Versammlung der Organisationen und Vereine, die am Leichenzuge teilnehmen wollen, erfolgt auf dem Kaviteerplatz und in den anliegenden Straßen bis zur Kugowstraße. Der Zug geht von der Sybernergasse aus und fährt über den Graben, den Benzelsplatz und das Museum herum durch die Weinberge zum Krematorium in Wollshan, wo die sterblichen Überreste des Verstorbenen eingeäschert werden. Dort erfolgen noch kurze Ansprachen. Die Trauerfeier wird mit den beiden Staatshymnen und dem Lied der Arbeit beendet.

Olmütz — eine Militärstadt. Wie das Olmüger Merkurblatt meldet, befinden sich in Olmütz derzeit 8153 Militärpersonen. Vor Jahresfrist zählte die Olmüger Garnison erst rund 6000 Mann. Von diesen Militärpersonen sind 683 Offiziere und 570 Unteroffiziere. Für Olmütz, das bei 60.000 Einwohner zählt, ist die Stärke der Garnison jedenfalls eine große.

Eine wüste Schlägerei auf einem Prager Sportplatz. Bei dem dienstägigen Meisterschaftsspiel der Prager Sparta gegen Viktoria-Lizkov kam es auf dem Spartaplatz zu Szenen, wie sie auf einem tschechischen Fußballplatz wohl noch nie vorgekommen sind. In der 30. Minute der zweiten Halbzeit — als das Spiel bereits 3 : 0 für die diesmal hervorragend spielende Sparta stand — kam es zwischen dem Spartaspieler Simonel und dem Spieler König von der Viktoria zu einem Zusammenstoß. Der Spartaspieler Berner eilte sofort herbei und attackierte König in brutaler Weise. Das Publikum drang daraufhin in das Spielfeld ein. Dem Schiedsrichter blieb nichts anderes übrig, als das Spiel abzupfeifen. Als nun die Spartaspieler den Platz verlassen, wurden sie von den Anhängern der Viktoria tätlich insuliert, der Spartaspieler Gainh, den man „Spiegruten laufen“ ließ, wurde so geschlagen, gebordet und gehohlet, daß er zwei Wundordnungen erlitt. Bevor die Polizei eingreifen konnte, hatten die fanatisierten Viktoriaanhänger ihr „Werk“ bereits beendet. Dieser Vorfall, der an Brutalität wohl seinesgleichen sucht, ist sicherlich nicht geeignet, das Ansehen des tschechoslowakischen Fußballs sowohl im In- als auch im Ausland besonders zu fördern. Es wird in Prag, wenn die Verhältnisse so weitergehen, bald dazukommen, daß Fußballwettspiele nur auf einem durch Polizei abgesperrten Spielfelde werden stattfinden können.

Telegraphenamt. Das kleine Mädchen spielte im Nebenjänner Schumanns Träumerei. Die Tür war offen.

Laich stand eine Minute, die Augen geschlossen und hörte zu: O über die lachenden Augen der Jugend!

Er ging fort, wie jemand, der einen wichtigen Besuch machen wollte und niemand zuhause getroffen hat. Das kommt daher, sagte er sich, als er glücklich wieder auf der Straße war, daß ich nichts Gemeinsames mit ihnen habe. Nie werde ich jemand verstehen, der ein Bankkonto, ein Auto, einen Musiksalon hat, und nie wird er mich verstehen. Wozu zwingt mich? Er, der Gewaltige und Erfolgreiche, stellt mich aus, zeigt mich seinen Götzen wie jungen Schmetterlinge unter die Glasplatte spannen und die schimmernden Flügel bestaunen. Oder hatte nur ein Funke menschlicher Teilnahme sich für ihn gezeigt? In all diesen Gesprächen war doch nichts als eklasche Eitelkeit, selbst die Art, wie das schöne Mädchen seine Antwort zeigte, war von der des Pfanes.

Er wachte, wie rasch man in solchen Gesellschaften vergessen ist, wenn man nicht dauernd hervortritt. In Amerika war es ebenso und überall in der Welt. Was war ihnen der Mensch? Nur seine schillernden Eigenschaften hatten Wert, wenn man gerade obenauf war. O, aber wenn man unten war . . . oder hat jemand davon gehört, daß ein stellenloser Buchhalter zur Tafel gebeten wurde und daß man sich mit ihm vor den versammelten Freunden gebrüht hätte? Der Buchhalter konnte in einem Winkel zugrunde gehen. Aber, weil einer einmal einen „guten Stil“ schreibt und seine Anfangsbuchstaben in der Zeitung stehen, ist er schon wert bewundert zu werden? . . . und ist diese ganze Schriftstellerei es wert, daß ihr so viel Achtung entgegengebracht wird? Zum Teufel mit der Achtung, die nicht allen Menschen gehört . . .

(Fortsetzung folgt.)

Wegen die Ueberanstrengung der Schulkinder. Nach scheidischen Blätterstimmen sind beim Schulministerium in der letzten Zeit zahlreiche Klagen aus Elternkreisen darüber eingelaufen, daß die Schüler der Volks-, Bürger- und Mittelschulen durch allzu große Hausaufgaben überbürdet werden. Es soll daher in den nächsten Tagen im Schulministerium eine Beratung stattfinden, welche die Frage der übermäßigen Belastung der Schüler besprechen und eine eventuelle Abhilfe schaffen soll.

Gesetzliche Regelung der Bewilligung von Ausstellungen und Märkten. Wie das „Ceske Slovo“ erfährt, wird in nächster Zeit vom Handelsministerium zur Regelung dieser Frage eine Enquete einberufen werden. Zugleich wird eine Diskussion über Mitwirkung und Beteiligung des Staates an diesen Unternehmungen eröffnet werden. Das Ergebnis der Enquete soll als Unterlage des betreffenden Gesetzesentwurfes dienen, den Senat, autonome Korporationen, Handels- und industrielle Kreise anstreben.

Bei einer Erdbebenkatastrophe. Auf einem Neubau in Prag-Břevnovitz wurde gestern nachmittags bei einer Erdbebenkatastrophe der 11jährige Franz Polorny und sein Vater, der Kupferer Josef Polorny, verschüttet. Während Josef Polorny einen Beinbruch erlitt, konnte sein Sohn nur mehr als Leiche geborgen werden. Man nimmt an, daß die Erdbeben infolge der Frosteinwirkung in Bewegung geraten sind, da an der betreffenden Stelle seit langem nicht mehr gegraben wurde.

Die verschwindenden Peterspfennige. Im preussischen Regierungsbezirk Minden (Westfalen) liegt am Ursprung der Bader die Kreisstadt Baderborn (mit sechs katholischen und einer evangelischen Kirche. Auch eine Synagoge ist da). Da sich in der Stadt der Sitz eines Bischofs befindet, ist es leicht zu verstehen, daß diese Stadt auch in der schwereren Zeit, die Deutschland jetzt durchzumachen hat, nicht auf den Peterspfennig vergaß, der als Liebesgabe eine regelmäßige für die Bedürfnisse des päpstlichen Stuhles bestimmte Abgabe der Katholiken aller Länder darstellt. Ganze 70.000 Lire (etwa 105.000 tschechische Kronen) waren in Baderborn im Vorjahr zusammengekommen, die nun der Bischof mit drei andern Geistlichen nach Rom bringen sollte. Nun, der Peterspfennig des Bistums Baderborn wird heuer dem „armen Mann“ im Vatikan nicht so gute kommen. Laut „Corriere d'Italia“ sind nämlich dem Bischof von Baderborn, der mit drei anderen deutschen Geistlichen in Venedig angekommen war, jene 70.000 Lire gestohlen worden, die den Peterspfennig des Bistums Baderborn ausmachten. Es ist begreiflich, daß in Baderborn ob dieser Nachricht eine große Aufregung entstehen wird. Denn schließlich 70.000 Lire sind ja keine Kleinigkeit und niemand weiß, wo dem Bischof das Geld abhanden gekommen ist. Hat er sich vielleicht mit seinen Begleitern irgendwohin verirrt, wohin der Vater eines Bistums nicht gehen darf? Wie dem auch immer sei, der Papst wird kaum verhungern müssen, weil er den Baderborner Peterspfennig diesmal nicht bekommt.

„Votate la lista nazionale!“ Durch die Presse ging dieser Tage die Nachricht, daß die italienische Regierung die englische Arbeiterregierung eingeladen habe, Vertreter nach Italien zu entsenden, die sich davon überzeugen sollen, daß die kommenden Wahlen in Italien ganz korrekt, ohne jedwede Beeinflussung, durchgeführt werden. Tatsächlich aber nützen die Faschisten, die den ganzen Staatsapparat in der Hand haben, diesen großen Vorteil auch gehörig aus. Selbst die Post wird zur Wahlbeeinflussung mißbraucht. Wir sind im Besitze eines Schreibens, das an einen Prager Empfänger gerichtet ist und den Poststempel Trieste trägt. Daneben befindet sich eine Stempelleiste, die in den Dienst der faschistischen Wahlmacher gestellt wurde: neben der Abbildung der faschistischen Schutzmärkte (Beil und Hutenschild), dem Antzeichnen der altrömischen Victoren) trägt die Leiste die Aufforderung: „Votate la lista nazionale!“ (Wählt die nationale — also die faschistische Liste). Der Faschismus übt heute in Italien eine brutale Gewalt aus. Er kann also auch staatliche Einrichtungen in seinen Dienst stellen. Daß er dadurch jedoch dem Auslande selbst Beweise seines Gewaltregimes in die Hände liefert, hat er anscheinend übersehen. Wenn die Einladung, die von Rom aus nach London erging, in einem ähnlich gestempelten Kuvert sich befand wie der uns vorliegende Triester Brief, so werden die englischen Arbeitervertreter bereits die richtige Meinung über die korrekte Durchführung der italienischen Wahlen gewonnen haben.

Statt Arbeiterlosenunterstützung — blaue Bohlen und Gummitüppel schläge. Wie aus Lodz gemeldet wird, fanden in Pabjanica bei Lodz Arbeiterdemonstrationen statt, welche zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei geführt haben. Die Arbeiter der Textilfabrik Kindler A. G., welche vor kurzem ihren Betrieb eingestellt hatte, demonstrieren gegen die Schließung der Fabrik und verlangen von den Behörden eine ausgiebige Arbeitslosenunterstützung. Die Demonstrationen nahmen die Form von schweren Unruhen an. Zu den Zusammenstößen mit der Polizei gab es vierzig Verwundete.

Zur Nachahmung empfohlen. Die Düsseldorf Stadtverordnetenversammlung verhandelte Dienstag über den Antrag der Sozialdemokraten, Ludendorff das Ehrenbürgerrecht zu entziehen und die Ludendorffschule umzubenennen. Der Antrag wurde bei Stimmenschaftung des Be-

trums gegen die Stimmen der Deutschnationalen und der deutschen Volkspartei angenommen.

Entgegen den Friedensbestimmungen. Das „Echo de Paris“ meldet aus Mainz, daß entgegen den Bestimmungen des Friedensvertrages von Versailles in der Gegend von Höchst ein deutsches Flugzeug aufgestiegen ist.

Hyäne Kapitalismus. Am Montag erschien in Steier eine Revisionskommission des Finanzministeriums mit drei Vertretern der Staatsanwaltschaft und besetzte die Filiale der Dresdener Bank. Von der Direktion wurde die Herausgabe der Bücher für das Jahr 1922 verlangt. Gleichzeitig wurden die Zimmer der Direktoren durchsucht und verschiedene Notizen beschlagnahmt. Es schwebt gegen diese Filiale der Dresdener Bank ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung. Die Steueraufzeichnungen für 1922 sollen spurlos verschwunden sein. Dieses energische Vorgehen der Behörden gegen die Filiale einer der größten deutschen Banken ist für deutsche Verhältnisse ungewöhnlich und steht offenbar im Zusammenhang mit dem energischen Eingreifen der Deutschen Reichsbank anlässlich der Spekulation gegen die deutsche Währung im vergangenen Monat, wo verschiedene deutschen alsbekannten Banken der Kredit der Reichsbank gesperrt und weitere Staatsmaßnahmen angedroht wurden.

Spanische Faschistenwillkür. Wir lesen in der „Frankf. Zeitung“: Die Proletbewegung, die durch die Verbannung des Rektors der Universität Salamanca, des tiefsten spanischen Denkers der Gegenwart, Miguel de Unamuno, in Spanien und in den romanischen Ländern ausgelöst worden ist, scheint den spanischen Diktator wenig zu beeindrucken. Die rein militärisch organisierten Kräfte sind sich in der ganzen Welt zum Verwechseln ähnlich. Auf den „Subalternen General“, als den ihn Gabriele d'Annunzio in seiner Proletbesprechung geißelte, hat der Diktator nichts erwidert. Auch die harten Worte, mit denen die Professoren der Sorbonne in Paris die Gewaltmaßnahmen verurteilten, haben kein offizielles Echo gefunden. Dagegen hat General Primo den gerade geantwortet auf den offenen Brief, in dem der „Liberal“ aus Anlaß der Verbannung Unamunos an ihn gerichtet hatte, und u. a. gelagt:

„Es liegt kein Grund vor, an Herrn Unamuno Schonung zu üben. Die Milde der gegen ihn ergriffenen Maßnahme ist bereits eine Schonung (Unamuno ist auf eine der Kanarischen Inseln verbannt, wo er überwatcht wird). Diese Maßnahme hat eher den Zweck, ihn zu belästigen als ihn zu bessern — denn er ist notorisch unverbesserlich — und außerdem der spanischen Jugend begreiflich zu machen, daß das, was Herr Unamuno täglich tut, unentschuldigbar und strafbar ist.“

Der General versichert weiter, daß „keine einzige Idee seines Schaffens wert ist, behalten oder studiert zu werden, noch irgend eines der Werke des genannten Autors“, die er, der General, gelesen habe. Das nannte man sonstwo den persönlichen Absolutismus. Der Diktator urteilt ganz aus seiner eigenen Geistesfreiheit heraus, selbstherrlich, ohne den Entscheid irgend eines Gerichts oder wenigstens einer Kommission anzurufen. Aber die Welt wird kaum im Zweifel darüber sein, ob die rein militärische Mentalität oder der feinste kritische Geistesorganismus, den Unamuno repräsentiert, den höheren menschlichen Typus darstelle.

Mussolini bestellt Ehrungen. Mussolini empfing gestern eine Abordnung von Görz, die ihm das Ehren Diplom dieser Stadt überreichte.

Englische Schadenersatzansprüche wegen Erschießung einer Engländerin bei einem italienischen Fort. Der englische Konsul von Genua hat für die Erschießung einer Engländerin beim Fort Lagaccio Schadenersatzansprüche gegen die italienische Regierung erhoben, da in der Umgebung des Forts keine Warnungstafeln angebracht gewesen seien.

Der blutige Zwischenfall in Irland. Aus Dublin wird gemeldet, daß ein großer Teil der Waffen und Ausrüstungsgegenstände, die von den Reiterern von Gormanstown weggenommen worden seien, der Regierung ausgeliefert worden sind. Bei Rossau (Grafschaft Leitrim) kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Freistaatstruppen und einer Abteilung Irregulärer. Ein Leutnant, der die Regierungstruppen befehligte, wurde getötet, einer der Irregulären gefangenengenommen. — Neuter zufolge ist Kolonialminister Thomas unter polizeilichen Schutz gestellt worden, wie es heißt, im Zusammenhang mit irischen Drohbrieffen.

Eine Gedentafel fürs Kino in Paris. Die Pariser Akademie der Medizin hat dem Pariser Munizipalrat empfohlen, an dem Gebäude des großen Boulevard, wo die ersten kinematographischen Projekte vorgeführt wurden, folgende Inschrift andringen zu lassen: Hier wurde am 28. Dezember 1895 zu erstmalig das Kino, eine geniale Erfindung Marcs, verwirklicht und dank den Gebrütern Lubier, die ersten lebenden Lichtbildprojektionen vorgeführt.

Untergang eines englischen Dampfers. Der „Martin“ meldet aus New York: Der englische Dampfer „President Monroe“ ist vier Meilen südlich von Pacific-Riff (Florida) gescheitert.

Ein serbischer Journalist aus Sofia ausgewiesen. Der Korrespondent der Belgrader „Politika“, Stujkic, wurde aufgesordert, Sofia sofort zu verlassen, da er über den Minister des Innern aus-

setzt feindliche Berichte und erfundene Nachrichten in der Belgrader „Politika“ mitgeteilt hat, die den Minister kompromittierten.

Tragisches Schicksal eines jungen Arztes. Wie den „Innsbrucker Nachrichten“ gemeldet wird, ist der im Krankenhaus in Meran tätige Arzt Dr. Wilhelm Marchesani durch eine schwere Infektion um sein Augenlicht gekommen. Bei einer gynäkologischen Operation geriet ein Sekret in ein Auge, das sofort entfernt werden mußte. Auch das zweite Auge ist infolge der Infektion verloren. Das tragische Geschick des jungen Arztes, der noch bis vor kurzem als Hilfsarzt in der medizinischen Klinik in Innsbruck tätig war, erregt allgemeines Bedauern.

Tödlicher Unfall eines Tauchers. In Augsburg war seit einigen Wochen der Taucher Schmid aus Bremen bei Unterwasserarbeiten beschäftigt. Wöchentlich bemerkte sein Helfer, daß die Verbläuhungsleine und der Luftzufuhrschlauch zerrissen waren. Die sofort angestellten Nachforschungen blieben ohne Ergebnis; der Taucher war verschwunden. Man rief eine Abteilung der Augsburger Berufsfeuerwehr und die freiwillige Feuerwehr Gersthofen, die bis Mitternacht ihre Bergungsarbeit fortsetzten. Endlich fand man den Taucher, der in die unterirdische Rohrleitung geraten, durch den ungeheuren Wasserdruck etwa 100 Meter weit fortgerissen worden und dann an einer Rohrgabelung hängen geblieben war. Schmid war 19 Jahre in seinem gefährlichen Berufe tätig und hatte Arbeiten bis zu 150 Meter unter dem Meeresspiegel auszuführen, u. a. auch bei den Entfestigungsarbeiten von Helgoland. Nun hat er kaum zwei Meter unter Wasser sein Leben verloren.

Zu Tode gerädert. Dieser Tage kam der 61-jährige Bahnwärter Josef Fejinger mit dem Zuge von Ternberg in Piestlan an. Er wollte sich in seine am Posten 88 bei Piestlan gelegene Wohnung begeben und benützte hiezu das Bahngleise. Der ausfahrende Zug 813 erfaßte jedoch Fejinger noch im Bahnhofsraum und verstümmelte ihn bis zur Unkenntlichkeit. Die Agnosizierung konnte nur durch Kleidungsstücke des Toten, die herbeieilende Bedienstete erkannten, erfolgen. Der Verunglückte war verheiratet, aber kinderlos. Ein tragisches Geschick wollte es, daß er den Tod in der Nähe der Stelle fand, an der vor zirka sechs Wochen sein Bruder Anton mit dem Verschubzug von einer Lamine verschüttet wurde. Josef Fejinger konnte damals das grauenvolle Ende seines Bruders nicht fassen. Und nun hat er selbst nach kurzer Zeit ein ähnliches Schicksal erlitten.

Ein weiblicher Mord. Unter dem Verdacht des vierfachen Mordes, des Meineids, der Testamentsfälschung und der Erbschleicherei wurde in Berlin die 27-jährige Frau Erna B. verhaftet. Sie hatte mit 27 Jahren einen Großknecht namens Heinrich Körner geheiratet, den sie vorerst als Krankenschwester gepflegt hatte. Kurz nach der Hochzeit starb die Mutter ihres Gatten, die mit ihm zusammen wohnte, und zwei Monate später der Gatte der ehemaligen Krankenpflegerin. In dieser zog nun der Bruder des Verstorbenen. Sieben Wochen hernach starb auch er an einer Gaskrankheit. Nach dem Tode des ersten Gatten der Pflegerin war sein Bruder, da kein Testament vorgefunden wurde, Universalerbe von Mutter und Bruder geworden. Nunmehr fand sich ein Testament, in dem er seine Schwägerin Erna als Alleinerbin unter Ausschluß aller übrigen Verwandten eingesetzt hatte. Erna ein Vierteljahr später verheiratete sich die ehemalige Krankenpflegerin zum zweitenmal, und zwar mit einem sehr begüterten Oberingenieur. Das eheliche Glück dauerte jedoch auch diesmal nur wenige Monate, denn eines Tages wurde der Oberingenieur mit einem Schuß im Herzen tot im Bette aufgefunden. Durch die beiden Erbschaften war die Krankenschwester nun eine sehr wohlhabende Frau geworden. Nach Verlauf mehrerer Monate ging sie eine dritte Ehe mit einem Gerichtsoberssekretär ein, die zur Zeit noch besteht. Inzwischen hatten die benachteiligten leiblichen Erben des ersten Mannes einen Erbschaftsprozess gegen die jetzige Frau B. einleiten lassen. Vor dem Kammergericht war die Beklagte mehrmals einvernommen worden, bis dem Gericht die Sache bedenklich vorkam und es die Akten der Staatsanwaltschaft übergab. Diese veranlaßte die Kriminalpolizei, Erhebungen anzustellen, die mehrere Monate dauerten und jetzt mit der Verhaftung der Frau B. ihren vorläufigen Abschluß fanden. Sie wird beschuldigt, ihren ersten Gatten, dessen Bruder und deren Mutter durch Morphium und andere Narkotika, die sie unauffällig den Spelun beimischte, getötet, und ihren zweiten Gatten im Schlafe erschossen zu haben.

Weiteres. (Das Porträt.) Folgendes Geschichtchen erzählt man sich, in Anlehnung an die Futuristenherge, jetzt in Paris: Eine Frau will sich porträtieren lassen. Man rät ihr zu Picasso. Der Meister malt sie. Auf der Rückreise untersuchen Zollbeamte das Gepäck der Frau und finden eine rätselhafte bemalte Leinwandfläche. Was das sei? „Das ist doch mein Porträt!“ erklärt die Pariserin entrüstet. Dem Zollbeamten kommt die Geschichte verdächtig vor. Er holt den Stationsvorstand. Dieser sieht das Bild lange an und erklärt dann, er sei zwar nicht Sachverständiger, aber es schaue aus wie ein Festungsplan oder sonst so etwas. Ein Offizier, der zur Begutachtung herbeigeholt wird, glaubt in dem Bilde eher eine Landschaft entdecken zu können. Man sollte doch einen Maler fragen. Ein Maler scheint und weist die Vermutung, es könne sich um ein Werk der bildenden Kunst handeln, mit Entrüstung zurück. Das sehe doch jeder ganz klar, daß man es hier mit einer Maschinenkonstruktion zu tun habe. Der Ingenieur, der jetzt befragt wird, schaut lange und finstler auf das Bild: „Es ist eine Maschinenkonstruktion. Zweifelloß. Aber ich bezweifle, daß die danach gebaute Maschine funktioniert.“ Und die Frau konnte die Grenze passieren.

Kleine Chronik.

Der englische Flug um die Welt. Vom Flugplatz Calshot (England) starteten gestern drei britische Flieger nach Southampton, um den Flug rund um die Welt zu versuchen. Leiter der Expedition ist Stuart MacLaren, seine Genossen Fliegeroffizier Pelenderleith als Pilot und Fliegerzugsführer Andrews als Mechaniker. Das Ziel der ersten Tagesetappe ist Lyon, von wo die Expedition ihren Weg ostwärts nehmen wird.

Die Mohammedaner von Bengasi beten jetzt für den italienischen König. Infolge der Aufhebung des Kalifats wurde in den Moscheen von Bengasi in den Gebeten der Name des Kalifen durch den des Königs Viktor Emanuel III. ersetzt.

Brennstoff in der Westentasche. Wer einmal die Bekanntheit mit Themit gemacht hat, das in furchtbar heißem Blutstrom Straßenbahnschienen aufammen schmilzt, wird den Kopf schütteln, wenn man ihm vor schlägt, mit diesem „Brennstoff“ das Wäلتeisen oder den Völkolben zu erhitzen. Themit besteht aus einem Gemisch von Eisen- und Aluminiumpulver, das, in geeigneter Weise entzündet, unter großer Hitzeentwicklung schmilzt, wobei Temperaturen von etwa 3000 Grad Celsius entstehen. Jetzt sind, nach der „Hamburger Technischen Rundschau“, feindliche Kräfte auf die Idee gekommen, diese im großen seit langem angewandte Heizart in eine geeignete Form für Haus, Werkstatt und Montageplätze zu bringen. Man hat kleine Kapseln hergestellt, etwa in der Größe einer Taschnaht, die das themitähnliche Pulver enthalten, das an sich ja völlig ungefährlich und harmlos ist. Im Deckel ist eine besondere Waffe eingebettet, die etwa die Rolle des Zündhütchens in einer Patrone spielt, nur mit dem Unterschied, daß es nicht durch Schlag, sondern nur durch ein chemisches Zündholz in Brand gesetzt werden kann, das durch einen Kreuzschnitt im Deckel eingestellt ist. Ein solches „Mohlschiffchen“, wie man es getauft hat, kann man unbedenklich in der Westentasche tragen. Allerdings ist es nicht ohne weiteres zu verwenden, es bedarf dazu besonders gebauter Apparate, die der plötzlichen Hitzeentwicklung gewachsen sind. Zunächst hat man ein Wäلتeisen und einen Völkolben hergestellt. Das Wäلتeisen wird aufgeklappt und die Dose in eine wahlausgeseidete Föhlung gelegt, dann geschlossen und entzündet. Nach zwei Sekunden ist der Metallstahl etwa 120 Grad heiß; ungefähr 20 Minuten kann man mit ihm bügeln, ehe er zu weit abgekühlt ist. Ähnlich ein Völkolben, der allerdings wegen der bedeutend höheren Temperatur, die das Völten erfordert, mit einer Patrone nur etwa acht Minuten arbeitsfähig bleibt. Eine weitere Anwendung, die schon erprobt ist, liegt in der Ausnützung für die Jaugangung von Glühkopfmotoren, die heute durch Erwärmen des Kopfes mit der Völampe recht zutraulich ist, mitunter in Fischbooten auf hoher See in Sturm und Wetter auch ver sagt, während die chemische Zündung der Patrone unter allen Umständen gelingt. Die schwedischen Truppen verwenden die Patronen auch schon versuchsweise für das Erhitzen von Wasser zur Erzeiherbereitung auf Feldblenden in Eis und Schnee. Für die allgemeine Anwendung sind derartige „Briketts“ natürlich zu kostspielig, das sei gesagt, um nicht falsche Hoffnungen zu erwecken, aber in Sonderfällen, wo es auf rasche Wirkung von kürzerer Dauer ankommt, erscheinen sie durchaus wirtschaftlich.

Gerichtssaal.

Die Prager Kassenbotenräuber vor Gericht.

Prag, 26. März. Vor dem Prager Schwurgericht begann heute unter dem Vorsitz des ODBA. Stepan die Verhandlung gegen jene drei Italiener, die im Jänner den Kassenbotennest in Prag durchgeföhrt haben. Es handelt sich um internationale Räuber und zwar den Mechaniker Antonio Cenci aus Mailand, den Mechaniker Marcello Ronchi aus Rom und den Geschäftvertreter Mario Ferraro aus Neapel. Die drei Genannten haben, wie noch erinnert sein wird, am 26. Jänner einen Kontanten des Bankhauses Perschel u. Co. in der Bredauerstraße überfallen. Einer der Räuber entriß dem Kontanten eine Aktentasche, in der sich außer 50.000 Dollar noch Aktien befanden. Der andere warf ihm eine andere Aktentasche vor die Füße und erklärte ihm, daß ihm die Aktentasche zu Boden gefallen sei. Der Kontant merkte aber sofort, daß es nicht seine Tasche sei und nahm einen der Räuber fest. Der Festgenommene, Cenci, gestand bei der Einvernahme, daß er mit zwei Bekannten aus Wien nach Prag gekommen sei, um sich hier auf irgend eine Weise Geld zu verschaffen. Die beiden anderen Räuber, die mittels Auto zur österreichischen Grenze geflohen waren, wurden am nächsten Tage in Gmünd festgenommen. Die Aktentasche fand man bei Beraun unter einer Leinen Brücke.

Die Festgenommenen leugnen teilweise ihre Schuld und erklären, daß sie sich nicht kennen. Nach einer Meldung der Wiener Postgedirektion wurde in Wien ein gewisser Egidio Catilli festgenommen, der mit den drei Italienern aus Cairo nach Europa gekommen war. Den vier Räubern gelang es in Wien auf ähnliche Weise wie in Prag einem Bankbeamten eine Tasche mit 100.000 Kronen zu entreißen.

Die Einvernahme der Angeklagten gestaltet sich äußerst schwierig, da sie vorgeben, nur Italienisch zu verstehen. Das Urteil in diesem Prozesse dürfte morgen abends gefällt werden.

Volkswirtschaft.

Wie sie verdienen.

Die Zeit, in der die Generalversammlungen der verschiedenen Aktiengesellschaften stattfinden, ist gekommen. Wer von der Form, in der die Wirtschaftskrise bei den Herren Aktionären in Erscheinung tritt, ein Bild bekommen will, hat hierzu reichlich Gelegenheit, wenn er die in der größten bürgerlichen Presse veröffentlichten Berichte über die erzielten Reingewinne studiert. Vor kurzem berichtete die „Bohemia“ über eine Direktionsbesprechung der Ungarisch-Böhmischen Industriabank A. G. Dieses Geldinstitut weist für 1923 einen so ungeheuren Reingewinn auf, daß die Herren Verwaltungsräte die größte Mühe haben, ihn vor der Öffentlichkeit zu verbergen. Die Herren Aktionäre erhalten eine 100prozentige Dividende, was 1.139.062,535 ungarische oder 570.000 tschechische Kronen erfordert. Das ist indessen nur ein Teil des Profits, den dieses Unternehmen erzielt hat. Dem Reservefond wurden 400.000.000 ung. K. zugewiesen und das Aktienkapital von einer auf fünf Millarden erhöht.

Den Vogel schießt indessen die „Zionostensfabrik“ mit einem Reingewinn von 50.461.355 Ké ab. Natürlich ist auch das nicht alles, was „verdient“ wurde. Um den ungeheuerlichen Profit zu verschleiern, wurde bei den Neubauten eine 70prozentige Abschreibung vorgenommen, dem Reservefond eine Summe von 13.891.336 Ké einverleibt und zweieinviertel Millionen Kronen auf neue Rechnung vorgetragen. Bezieht man das alles, wie es ja in Wahrheit ist, in den Reingewinn ein, ergibt sich die Kleinigkeit von 70 Millionen ohne die Zantienen, die die Herren Verwaltungsräte für ihre „Rühmwaltung“ erhielten. Dabei wurde in den Generalversammlungen über den „schlechten Geschäftsgang“ Klage geführt und von den Gehältern und Löhnen der Beamten und Arbeiter „abgebaut“. Wie man sieht, geht es den Herren Aktionären fürchterlich schlecht.

Ende des Hamburger Schifferstreiks. Eine stark besuchte Versammlung der Hamburger Hafenarbeiter hat Dienstag mit großer Mehrheit beschlossen, Mittwoch die Arbeit wieder aufzunehmen, sich unter Ablehnung aller Wehrarbeit streng an den Schiedsspruch zu halten und zu gelegener

Zeit den Kampf auf breiterer Basis wiederum aufzunehmen.

Die Verhandlungen zur Beilegung des Streikes der Londoner Straßenbahner sind abgebrochen worden. Die Angestellten lehnten das Angebot der Arbeitgeber, eine Lohnerhöhung von fünf Schilling wöchentlich zu zahlen und die Frage der übrigen drei Schilling, die von den Angestellten noch gefordert werden, einem Schiedsgericht zu unterbreiten, ab.

Rückgang der Arbeitslosigkeit in England. Am 17. März betrug die Zahl der Arbeitslosen in England 1.054.106. Dies bedeutet eine Abnahme um 19.725 gegenüber der Vorwoche; und um 191.523 gegenüber dem 31. Dezember 1923.

Literatur.

„Der blutige Dichter“, ein Nero-Roman von Desider Rosztolanyi (bei Oskar Wöhler in Konstanz). Die Herausgabe dieses Buches — Stefan J. Klein hat es aus dem Ungarischen ins Deutsche übersetzt — ist zweifellos ein Verdienst und die Kritik Thomas Manns, der dem Werk das Vorwort schrieb, ist zutreffend, das Lobes voll. Rosztolanyi läßt vor uns das Bild des kaiserlichen Roms in all seiner dahinstürzenden Größe, in all seiner Grauenhaftigkeit, so packend, so realistisch, mit so tiefem Einfühlen in die Menschen und Verhältnisse der neronischen Zeit entstehen, daß man vermeint, selber dazu verurteilt zu sein, auf dem bluttriefenden Forum Romanum dahinzumarschieren zu müssen. Der Dichter unternimmt das schwere Wagnis, das Menschliche, ja, das Menschlich-Große an dem Bluthund Nero den Blicken darzulegen; er schildert den jämmerlichen Dichter-Dilettanten, den gekrönten Komödianten, der nicht durch eigene Schuld allein an seine begnadete, einzig dastehende Künstlerkraft und poetische Sendung zu glauben beginnt, seinem Größenwahn Deklamationen von Menschen opfert, damit aber doch keinen Hauch des Genies, ja, keine Spur bescheidenen Talents aus sich hervorzaubern kann. Mit der Zahl der Opfer seiner Tyrannei steigen und steigen Qual und Elend in seiner Brust, bis er, gehetzt und verpflegt vom empörenden, revolutionierten Volke, eines schmachvollen Todes stirbt. Manche Gestalt des Romans ist noch besser als Nero, einige sind sogar meisterhaft gezeichnet, insbesondere Seneca, der Philosoph und Erzähler Neros. Senecas Tod, groß und erschütternd, ist die beste, unvergessliche Stelle des

Buches. Aber auch die oftmals satirische Kritik der gesellschaftlichen und politischen Zustände in der Metropole des Altertums sind von hohem Wert. Die Arbeit des Uebersetzers läßt, bis auf Kleinigkeiten, völlig vergessen, daß man es nicht mit dem Original zu tun hat.

Im Arbeiterjugend-Verlag in Berlin sind eben einige gute Broschüren erschienen, deren Lektüre auch unseren Jugendgenossen wärmstens zu empfehlen ist. Vor allem die drei, eine Einheit bildenden Broschüren des reichsdeutschen Genossen und Nationalökonom Johannes Schult: „Was ist Kapital und Kapitalismus“, „Geld und Valuta“ und „Schlagwörter im wirtschaftlichen und politischen Meinungskampf“. In volkstümlicher Form und Sprache lehrt der Verfasser in den drei Heften, deren jedes 40 Goldpfennig kostet, die volkswirtschaftlichen Grundbegriffe, die heranwachsende Arbeiterjugend kann an Hand der kurzen Abhandlungen über Klasse, Arbeit, Kapital, Ware, Wert, Preis, Geld, Kredit usw. ohne Schwierigkeiten den ersten, lehrreichen Einblick in die wirtschaftlichen Vorgänge tun. Schult hat mit seinen drei kleinen Schriften einen fühlbaren Mangel in der sozialistischen Literatur beseitigt, der bisher eine so leicht faßliche Darstellung volkswirtschaftlicher Gegenstände gefehlt hat. — Im Berliner Arbeiterjugend-Verlag ist zur gleichen Zeit auch eine Neu-Ausgabe der „Jugendweiche“ von Jürgen Brand erschienen. Die Schrift zeigt den ins Leben tretenden Jungen und Mädchen der Arbeiterschaft in der rechten Weise die Gefahren und Härten des heutigen Proletariatsdaseins, aber es weist ihnen auch den Weg zum Aufstieg, zur sozialistischen Gemeinschaft. Jürgen Brands „Jugendweiche“ wird daher allen denen willkommen sein, die die Jugendweichen zu wirklichen sozialistischen Feiern ausgestalten und den jugendlichen Teilnehmern eine Erinnerung von bleibendem Wert mitgeben möchten.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Theaters. Heute Donnerstag und Samstag „Dolly“; Freitag die Schreier-Oper „Der Schaggräber“ (Beginn halb 7 Uhr); Sonntag, abend „Der Kuß“.

Spielplan der Kleinen Bühne: Heute Donnerstag Abschiedsabend der Est-Bühne „Der Ehestreit“; Freitag „Das Kamel geht durch das Nadelöhr“; Samstag „Die Hoje“; Son-

tag, 3 Uhr Premiere „Rottäppchen“, abend neueinstudiert „Der Korporal“ mit Pepi Schneider-Kramer a. G.

Bereinsnachrichten.

Zentralverband der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag II, Rügnerova nám. 4. Freitag, den 28. März findet im „Goldenen Kreuzel“, Prag II, Refazanka, um 8 Uhr abends ein öffentlicher Vortrag des Zentralverbandes der Angestellten in Industrie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe Prag, statt. Thema: Was ist Klassenbewußtsein? Referent: Dr. Josef Vuitpold Steru (Leiter der Zentralstelle für das Bildungswesen).

Freie Vereinigung sozialistischer Akademiker. Heute 8 Uhr abends spricht Genosse Dr. Steinberg im Karlonium über „Experimentelle Soziologie“. Gäste willkommen.

Turnen und Sport.

Bundeschule!

Die Turnstunde der Männer-Musterklasse wird heute Donnerstag, den 27. März wie gewöhnlich abgehalten.

Der Bundesturnwart

Der Verband der Arbeiter-Radsahrervereine wendet sich an die Vorstände der Krankenkassen, Leihhäuser, Postämter, Sparkassen, Zollämter, Polizeiamter, Stadtmütter usw. mit folgenden Zeilen: Die Saison für die Fahrraddiebe beginnt nun wieder und sind es nur immer arme Teufel, welche zum Handfuß kommen. Erfahrungsgemäß liegt das Betätigungsfeld der Langfinger vorzugsweise bei öffentlichen Gebäuden. Könnten da die Gebäudeverwaltungen nicht Vorkehrungen treffen zum Schutze gegen Diebstähle, so z. B. durch Anbringung eiserner Ringe, Eisenstangen usw., an welche die Fahrräder angeschlossen werden können? Wir Arbeiter-Radsahrer hoffen, daß diese Zeilen bei den kompetenten Stellen ein williges Gehör finden.

Herausgeber: Dr. Lubwig Czech und Karl Cermak. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Riecher. Druck: Deutsche Zeitungs-Aktiengesellschaft, Prag. Für den Druck verantwortlich: O. Holth.

Büro- und Geschäfts-Einrichtungen
amer. Rollflachpulte, Registraturen, Kassen, Regale, Verkaufspulte, Gasthausmöbel etc. offeriert billigst 1912
A. Kominik, Prag II.,
Revoluční 6.
Tel. 814/VIII. Tel. 814/VIII.
Genossenschaftl. Krankenkassen etc. besondere Ausnahmepreise. Anfr. werden prompt erledigt und Kostenvoranschläge bereitwilligst gemacht.

Druck- und Verlagsanstalt Gesellschaft m. b. H. Teplitz-Schönau,
Tischergasse 6, 1002
empfehlen sich den P. T. Behörden, Vereinen, Organisationen, Gemeinden und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten: wie Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitgliedsbüchern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefpapieren etc. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

Werbet bei jeder Gelegenheit für Euer Parteiblatt den „Sozialdemokrat“!

Bezirksverwaltungscommission Gablonz a. N.
Krankenhausverwaltungsausschuß.
Nr. 105 al 1924. Am 21. März 1924.
Öffentl. Ausschreibung
Die Bezirksverwaltungscommission in Gablonz a. N. als Oberverwaltung des Bezirkskrankenhauses in Gablonz a. N. vergibt die Lieferung von:
200 m Leinen für Bettlüber.
200 " " " Hemden.
200 " " " Unterlagen,
300 " " " Gräbl " Uebersäge,
300 " " " Männerhosen u. Nachjacken,
200 " " " Zephir " Frauenröde,
300 " Stoff " Krankenmäntel.
Die entsprechenden, mit einem 2 Ké Stempel versehenen, bemusterten Angebote sind bis 10. April 1924 bei der Bezirksverwaltungscommission zu überreichen. 2647
Der Vorsitzende d. Krankenhausverwaltungsausschusses
Bürgermeister Karl R. Fischer m. p.
Der Vorsitzende der Bezirksverwaltungscommission:
Ed. Ludw. Redhammer m. p.

Bezirksverwaltungscommission Gablonz a. N.
Krankenhausverwaltungsausschuß.
Nr. 106 al 1924. am 21. März 1924.
Sekundärarztstellen.
Sein allg. öffentl. Bezirkskrankenhause Gablonz a. N. gelangen
2 freigewordene Sekundärarztstellen
zunächst auf die Dauer eines Jahres zur Neubesetzung. Diese Zeit kann mit Genehmigung des Landesverwaltungsausschusses um ein weiteres Jahr bezglw. um zwei Jahre verlängert werden, darf aber drei Jahre nicht überschreiten.
Mit diesen Stellen sind derzeit folgende Bezüge verbunden: je circa K. 9.300.— jährliche Barbezüge, ein Dienstzimmer im Krankenhaus und Naturallohn aus der Anstaltsküche nach der I. Klasse.
Bewerber um obige Stellen haben ihre Gesuche bis 15. April 1924 bei der Bezirksverwaltungscommission in Gablonz a. N. einzubringen und folgende Nachweise beizufügen:
1) Nachweis über die tschechoslov. Staatsbürgerchaft.
2) Nachweis über die Erlangung des Doktorgrades der gesamten Heilkunde.
3) Nachweis über die bisherige Verwendung in der ärztl. Praxis.
4) Nachweis über die moralische Unbescholtenheit u. physische Diensttauglichkeit.
5) Die Erklärung, daß der Bewerber auf die Ausübung der Privatpraxis verzichtet.
6) Der Nachweis über die genügende Beherrschung der tschechischen Sprache.
Der Vorsitzende des Krankenhausverwaltungsausschusses: Bürgermeister
Karl R. Fischer m. p.
Der Vorsitzende der Bezirksverwaltungscommission:
Ed. Ludw. Redhammer m. p.

Schlechtes Wetter
verlangt gute Schuhe!
Darum tragen Sie
Palma Kautschukabsätze & Sohlen



VITELLO
Margarine als Brotaufstrich ist das beste, was ich kenne.



VITELLO
Margarine als Brotaufstrich ist das beste, was ich kenne.

!! Inserieren bringt Erfolg !!